

Karin Petter

# Zusammenhänge erkennen!

Ausführungen zur Enzyklika „Laudato si“  
von Papst Franziskus



Mit der ökosozialen Brille  
den Weg aus der Krise finden



Karin Petter studierte Sozialethik und Veränderungsmanagement. Als Expertin für christlich Soziallehre im österreichischen Gewerkschaftsbund coacht sie Menschen, die Arbeitnehmerinteressen vertreten, im Bereich Macht- und Sozialkompetenz. Ihr Arbeitsschwerpunkt ist Kontroverskommunikation.

Karin Petter

## Zusammenhänge erkennen!

Mit der ökosozialen Brille den Weg aus der Krise finden  
Ausführungen zur Enzyklika „Laudato si“ von Papst Franziskus

---

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	6
Einleitung.....	8
Der Grundgedanke: „Unser gemeinsames Haus“ .....	8
Soziallehre und gewerkschaftliches Engagement.....	12
Vorbilder und Anliegen des Papstes .....	16
Aufbau und zentrale Themen von Laudato si .....	18
Erstes Kapitel .....	21
Was unserem Haus widerfährt .....	21
Umwelt – Verschmutzung, Klima, Wasser, Artenvielfalt .....	25
Verschlechterung der Lebensqualität .....	27
Weltweite soziale Ungerechtigkeit .....	29
Herausforderung: Der vergötterte Markt .....	33
Hoffnung als Antrieb zum Ausweg.....	34
Zweites Kapitel .....	35
Das Evangelium von der Schöpfung.....	35
Mensch sein heißt in Beziehung stehen .....	38
Dem Menschen anvertraute Welt .....	41
Jesus und seine Beziehung zur Welt .....	45
Drittes Kapitel.....	46
Die menschliche Wurzel der Krise .....	46
Die Notwendigkeit, die Arbeit zu schützen.....	56

---

Viertes Kapitel .....	61
Eine ganzheitliche Ökologie .....	61
Umwelt, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur .....	64
Der Raum, der uns umgibt .....	68
Der Körper, der wir sind .....	71
Das Prinzip des Gemeinwohls .....	72
Fünftes Kapitel .....	75
DIALOG – die Leitlinie für Orientierung und Handlung .....	75
Internationale Politik .....	76
Regionale Politik .....	79
Transparente Entscheidungsprozesse .....	81
Politik und Wirtschaft .....	83
Sechstes Kapitel .....	87
Die ökosoziale Brille aufsetzen .....	87
Achtsamkeit gegenüber anderen .....	89
Innere Motivation und Netzwerken .....	91
Qualität vor Quantität .....	92
Universale Geschwisterlichkeit .....	95
Gebet für unsere Erde .....	98

---

# Vorwort

Die Idee für das Vorhaben, *Laudato si* für Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter zu interpretieren, entstand aus vielen Gesprächen mit Betriebsrätinnen und Betriebsräten sowie Personalvertreterinnen und Personalvertretern. Ihre Erfahrungen, dass Druck und Angst bei Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern zugenommen haben, sowie ihr stetiges Bemühen deren Interessen zu vertreten, sind die Basis dieser Ausführungen zur päpstlichen Enzyklika.

Im Wissen um die Vielfalt jener, die die Interessen von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern vertreten, wird an manchen Stellen auf eine detaillierte Aufzählung – sowohl was das Geschlecht als auch die Funktion betrifft – verzichtet. Gemeint sind jedoch immer Frauen und Männer, die sich in Betriebsratskörperschaften, Personalvertretungen und Gewerkschaften engagieren. Im Brennpunkt der vorliegenden Ausführungen stehen auf alle Fälle ihre Arbeitsrealität und ihr Einsatz für die Interessen der Kolleginnen und Kollegen.

Zitiert wird nach der deutschen Übersetzung von *Laudato si*. Um die päpstlichen Gedanken zu unterstreichen, sind die Zitate hervorgehoben und nach den Absätzen im Original nummeriert. Das erleichtert das Auffinden der Textpassagen im Original. Ebenso wurden die Originalfußnoten übernommen. Sie visualisieren, wie Papst Franziskus seine Gedanken in die Tradition der katholischen Soziallehre einfügt und zugleich neue Akzente setzt.

*Laudato si* (2015 erschienen) ist eine Enzyklika, die ähnlich revolutionär wie *Rerum novarum* (1891) die sozialen Missstände benennt und zu einem Wandel

---

aufruft. Wir können und müssen jetzt etwas tun – das ist der Grundtenor dieser aktuellen Sozialenzyklika – denn das päpstliche Fazit lautet: Unsere Welt steckt in einer eklatanten Schieflage und Krise.

Mit den vorliegenden Ausführungen möchte ich jenen Mut machen, die sich in der Belegschaftsvertretung engagieren. Ich verstehe meine Impulse als Unterstützung für das gewerkschaftliche Anliegen im partnerschaftlichen Miteinander, Lösungen für die anstehenden Probleme zu finden. Denn ich bin überzeugt, dass einzig die Einbeziehung der ökosozialen Zusammenhänge und die Verpflichtung zum Dialog eine lebenswerte Zukunft gewährleisten.

Karin Petter

---

# Einleitung

Der Grundgedanke:  
„Unser gemeinsames Haus“

Wer die Interessen von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern vertritt, steht heute vor vielen Herausforderungen: So verändern sich die Arbeitsbedingungen, weil sowohl der Zeitdruck als auch der finanzielle Druck zunehmen. Ein Miteinander der Kollegenschaft hat Seltenheitswert, weil viele vor dem zunehmenden Druck in der Arbeit flüchten. Dabei verwundert es nicht, dass innere Kündigung zur akzeptierten Realität geworden ist. Gleichzeitig erleben jene, die für bessere Arbeitsbedingungen eintreten, ihr Engagement als Don Quijotes Kampf gegen Windmühlen.

In diese Alltagsrealität hinein möchte ich die neue Enzyklika von Papst Franziskus kommentieren. Als Sozialethikerin und Theologin sehe ich es als Aufgabe, jene Impulse herauszuarbeiten, die christlich gesinnte Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter innerlich stärken. Innere Motivation verstehe ich dabei als jene Kraft, die es trotz widrigster Umstände möglich macht, einen sozialen Wandel herbeizuführen.

Laudato si, die vorrangig als Umweltenzyklika beschrieben wird, beleuchtet – und das ist das Anliegen dieses Kommentars – jene sozial kalte Realität, die von arbeitenden Menschen am eigenen Leib erfahren wird. Einerseits geht es darum

---



mit der Stimme des Papstes die Schattenseiten einer auf Gewinnmaximierung fokussierten Wirtschaft transparent zu machen. Und andererseits besteht mein Bestreben darin, die Interessensvertretung der Beschäftigten aus ihrer oft geringgeschätzten und verrufenen „Gewerkschaftsecke“ herauszuholen, indem aufgezeigt wird, dass das sich Einsetzen für andere, der Grundpfeiler einer zukunftsfähigen Gesellschaft ist. Belegschaftsvertreterinnen und Belegschaftsvertreter verstehen sich als Sicherheitsnetz für jene, die sich selbst nicht mehr helfen können. Sie arbeiten meist ehrenamtlich mit hohem Idealismus und oftmals mit wenig Anerkennung. Gäbe es diese Menschen nicht, die sich für andere einsetzen, so wäre unsere Welt eine Gesellschaft der Ausgeschlossenen.

Schon mit den ersten Worten der Enzyklika macht Papst Franziskus klar, dass wir in unseren alltäglichen Kämpfen nicht allein sind. „Gelobt seist du, mein Herr (Laudato si)“, ist eine Anrufung Gottes. Mit diesem Vokativ stellt Papst Franziskus klar: Wir leben in einer von Gott geschaffenen „schönen“ Welt und stehen damit immer in Beziehung zu Gott, zur Natur und zu anderen Menschen.

1 **Laudato si', mi' Signore – Gelobt seist du, mein Herr“, sang der heilige Franziskus von Assisi. In diesem schönen Lobgesang erinnerte er uns daran, dass unser gemeinsames Haus wie eine Schwester ist, mit der wir das Leben teilen, und wie eine schöne Mutter, die uns in ihre Arme schließt: „Gelobt seist du, mein Herr, durch unsere Schwester, Mutter Erde, die uns erhält und lenkt und vielfältige Früchte hervorbringt und bunte Blumen und Kräuter“.<sup>1</sup>**

Das Bild „unser gemeinsames Haus“ durchzieht das Werk wie ein roter Faden. Es ist jener Gedanke, den christliche Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter auch für ihre Arbeit in Anspruch nehmen, wenn sie betonen, dass alle gemeinsam für eine humane Arbeitswelt verantwortlich sind. Das Pochen der Belegschaftsvertreterinnen und Belegschaftsvertreter auf eine gemeinsame Verantwortung gestaltet sich oftmals als ein prophetisches Rufen in der Wüste. Denn gemeinsame

---

1 Sonnengesang : Fonti Francescane (FF) 263 (dt. Ausg.: Franziskus-Quellen, Kevelaer 2009, S. 40-41).

---

Verantwortung wird oftmals als sozialromantisches Denken abgestempelt. Wer erfolgreich sein will, schaut in erster Linie auf sich und seine Wünsche. Demzufolge geht es primär um den eigenen Nutzen. Der eigene Vorteil ist die oberste Maxime im derzeitigen Denken, was dazu führt, dass der denkende, jedoch egoistisch gesinnte Geist alles Materielle, wozu auch der Körper gehört, drastisch ausnutzt:

**2 Diese Schwester schreit auf wegen des Schadens, den wir ihr aufgrund des unverantwortlichen Gebrauchs und des Missbrauchs der Güter zufügen, die Gott in sie hineingelegt hat. Wir sind in dem Gedanken aufgewachsen, dass wir ihre Eigentümer und Herrscher seien, berechtigt, sie auszuplündern. Die Gewalt des von der Sünde verletzten menschlichen Herzens wird auch in den Krankheitssymptomen deutlich, die wir im Boden, im Wasser, in der Luft und in den Lebewesen bemerken. Darum befindet sich unter den am meisten verwahrlosten und misshandelten Armen diese unsere unterdrückte und verwüstete Erde, die „seufzt und in Geburtswehen liegt“ (Röm 8,22). Wir vergessen, dass wir selber Erde sind (vgl. Gen 2,7). Unser eigener Körper ist aus den Elementen des Planeten gebildet; seine Luft ist es, die uns den Atem gibt, und sein Wasser belebt und erquickt uns.**

Die konsequente Verfolgung selbstaufgelegter Ziele führt dazu, dass wir unsere Welt – Natur, Menschen sowie den eigenen Körper – ausbeuten. Wir vergessen dabei, dass wir es selbst sind, die Regeneration und Schonung brauchen und dafür auch die Verantwortung tragen. Als Belegschaftsvertreterin und Belegschaftsvertreter wird man oft mit leistungsbereiten Menschen konfrontiert, die nicht einsehen wollen, dass es Regeln und Vereinbarungen zur Regeneration geben muss. Sie zu überzeugen ist äußerst schwierig, weil sie diese Verbundenheit zur materiellen Welt nicht empfinden. Doch ein Ignorieren der Schwester und rücksichtsloses Weitermachen im „unverantwortlichen Gebrauch“ werden immer schwerer wiegender, je offensichtlicher die Krankheitssymptome eines solchen missbräuchlichen Verhaltens offensichtlicher werden. So kann das vermehrte Auftreten von Burnout als Indiz gewertet werden, dass die Folgen eines ausbeuterischen Vorgehens augenscheinlicher sind.

---

Das Offenkundige dieser Fehlentwicklung im Umgang mit unserem gemeinsamen Haus bringt Papst Franziskus dazu, dass er sich nicht nur an die katholische Welt oder die Menschen guten Willens richtet, sondern dass er sich dezidiert an jeden Menschen wendet:

3 **Vor mehr als fünfzig Jahren, als die Welt am Rand eines Nuklearkrieges stand, schrieb der heilige Papst Johannes XXIII. eine Enzyklika, in der er sich nicht damit begnügte, einen Krieg abzulehnen, sondern einen Vorschlag für den Frieden unterbreiten wollte. Er richtete seine Botschaft *Pacem in terris* an die gesamte „katholische Welt“, fügte aber hinzu: „und an alle Menschen guten Willens“. Angesichts der weltweiten Umweltschäden möchte ich mich jetzt an jeden Menschen wenden, der auf diesem Planeten wohnt. In meinem Apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium* schrieb ich an die Mitglieder der Kirche, um einen immer noch ausstehenden Reformprozess in Gang zu setzen. In dieser Enzyklika möchte ich in Bezug auf unser gemeinsames Haus in besonderer Weise mit allen ins Gespräch kommen.**

Relevant für christliche Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter ist dieses päpstliche Anliegen „mit allen ins Gespräch zu kommen“ deshalb, weil es für ihre Arbeit bedeutet, dass sie nicht nur für katholische oder christliche Kolleginnen und Kollegen da sind, sondern dass ihr Anliegen eine lebenswerte Arbeitswelt zu gestalten, für alle Kolleginnen und Kollegen relevant ist. Christlich ist kein Ausschließungsgrund, sondern der Anlass mit jedem und jeder ins Gespräch zu kommen und über jene Probleme sprechen, die von allen geteilt werden.

---

## Soziallehre und gewerkschaftliches Engagement

Der rücksichtslosen Ausbeutung von Natur, von Arbeitskräften und vom eigenen Körper muss ein Riegel vorgeschoben werden – das ist das Anliegen der vorliegenden Enzyklika. Dafür bedarf es jedoch eines grundlegenden Wandels. Für diesen müssen sich auch christliche Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter stark machen. Denn ihr Anliegen ist es ebenfalls, den konkreten Menschen in den Mittelpunkt zu stellen. Ihnen geht es darum, den arbeitenden Menschen als konkrete – ganzheitliche – Person anzuerkennen.

Dass dies ein wesentliches Kernanliegen der katholischen Soziallehre darstellt, verdeutlicht der Papst in den Absätzen vier bis sechs. In ihnen wird ein geschichtlicher roter Faden entwickelt, der die Forderungen der katholischen Soziallehre angesichts der ökosozialen Krise skizziert. Dieser Rückverweis auf die Lehrschreiben seiner Vorgänger verdeutlicht einerseits die Tragweite der Krise und kann andererseits als Hinweis verstanden werden, dass der Einsatz für einen Wandel mit vielen geschichtlich gewachsenen „Stolpersteinen“ aufräumen muss.

4

**Acht Jahre nach *Pacem in terris* sprach der selige Papst Paul VI. 1971 die ökologische Problematik an, indem er sie als eine Krise vorstellte, die „eine dramatische Folge“ der unkontrollierten Tätigkeit des Menschen ist. „Infolge einer rücksichtslosen Ausbeutung der Natur läuft er Gefahr, sie zu zerstören und selbst Opfer dieser Zerstörung zu werden“.<sup>2</sup> Auch vor der FAO sprach er von der Möglichkeit einer „ökologischen Katastrophe als Konsequenz der Auswirkungen der Industriegesellschaft“ und betonte „die Dringlichkeit und die Notwendigkeit eines radikalen Wandels im Verhalten der Menschheit“, denn „die außerordentlichsten wissenschaftlichen Fortschritte, die erstaunlichsten technischen Meisterleistungen, das wunderbarste**

---

2 Apostolisches Schreiben *Octogesima adveniens* (14. Mai 1971), 21: AAS 63 (1971), S. 416-417.

---

Wirtschaftswachstum wenden sich, wenn sie nicht von einem echten sozialen und moralischen Fortschritt begleitet sind, letztlich gegen den Menschen“.<sup>3</sup>

5 Der heilige Johannes Paul II. widmete sich diesem Thema mit zunehmendem Interesse. In seiner ersten Enzyklika bemerkte er: „Der Mensch scheint oft keine andere Bedeutung seiner natürlichen Umwelt wahrzunehmen, als allein jene, die den Zwecken eines unmittelbaren Gebrauchs und Verbrauchs dient“.<sup>4</sup> Später rief er zu einer weltweiten ökologischen Umkehr auf.<sup>5</sup> Doch zugleich wies er darauf hin, dass man sich viel zu wenig „für die Wahrung der moralischen Bedingungen einer glaubwürdigen „Humanökologie“ engagiert.“<sup>6</sup> Die Zerstörung der menschlichen Umwelt ist etwas sehr Ernstes, denn Gott vertraute dem Menschen nicht nur die Welt an, sondern sein Leben selbst ist ein Geschenk, das vor verschiedenen Formen des Niedergangs geschützt werden muss. Alle Bestrebungen, die Welt zu hüten und zu verbessern, setzen vor allem voraus, „dass sich die Lebensweisen, die Modelle von Produktion und Konsum und die verfestigten Machtstrukturen [von Grund auf] ändern, die heute die Gesellschaften beherrschen“.<sup>7</sup> Die echte menschliche Entwicklung ist moralischer Art und setzt die vollkommene Achtung gegenüber der menschlichen Person voraus, muss aber auch auf die Welt der Natur achten und „der Natur eines jeden Wesens und seiner Wechselbeziehung in einem geordneten System [...] Rechnung tragen“.<sup>8</sup> Daher muss

---

3 Ansprache an die FAO anlässlich ihres 25-jährigen Jubiläums (16. November 1970), 4: AAS 62 (1970), S. 833.

4 Enzyklika Redemptor hominis (4. März 1979), 15: AAS 71 (1979), S. 287.

5 Vgl. Generalaudienz (17. Januar 2001), 4: L'Osservatore Romano (dt.), Jg. 31, Nr. 4 (26. Januar 2001), S. 2; Insegnamenti 24/1 (2001), S. 179.

6 Enzyklika Centesimus annus (1. Mai 1991), 38: AAS 83 (1991), S. 841.

7 Ebd., 58: AAS 83 (1991), S. 863.

8 Johannes Paul II., Enzyklika Sollicitudo rei socialis (30. Dezember 1987), 34: AAS 80 (1988), S. 559.

sich die Fähigkeit des Menschen, die Wirklichkeit umzugestalten, auf der Grundlage der ersten Ur-Schenkung der Dinge von Seiten Gottes entwickeln.<sup>9</sup>

6 Mein Vorgänger Benedikt XVI. erneuerte die Aufforderung, „die strukturellen Ursachen der Fehlfunktionen der Weltwirtschaft zu beseitigen und die Wachstumsmodelle zu korrigieren, die allem Anschein nach ungeeignet sind, den Respekt vor der Umwelt [...] zu garantieren“<sup>10</sup> Er erinnerte daran, dass die Welt nicht analysiert werden kann, indem man nur einen ihrer Aspekte isoliert betrachtet, denn „das Buch der Natur ist eines und unteilbar“ und schließt unter anderem die Umwelt, das Leben, die Sexualität, die Familie und die sozialen Beziehungen ein. Folglich hängt „die Beschädigung der Natur [...] eng mit der Kultur zusammen, die das menschliche Zusammenleben gestaltet“.<sup>11</sup> Papst Benedikt XVI. legte uns nahe anzuerkennen, dass die natürliche Umwelt voller Wunden ist, die durch unser unverantwortliches Verhalten hervorgerufen sind. Auch die soziale Umwelt hat ihre Verwundungen. Doch sie alle sind letztlich auf dasselbe Übel zurückzuführen, nämlich auf die Idee, dass es keine unbestreitbaren Wahrheiten gibt, die unser Leben lenken, und deshalb der menschlichen Freiheit keine Grenzen gesetzt sind. Man vergisst, dass „der Mensch [...] nicht nur sich selbst machende Freiheit [ist]. Der Mensch macht sich nicht selbst. Er ist Geist und Wille, aber er ist auch Natur“.<sup>12</sup> Mit väterlicher Sorge lud er uns ein zu erkennen, dass die Schöpfung geschädigt wird, „wo wir selbst die letzten Instanzen sind, wo das Ganze uns einfach gehört und wir es für uns

9 Vgl. Ders., Enzyklika *Centesimus annus* (1. Mai 1991), 37: AAS 83 (1991), S. 840.

10 Ansprache an das beim Heiligen Stuhl akkreditierte Diplomatische Corps (8. Januar 2007): AAS 99 (2007), S. 73.

11 Enzyklika *Caritas in veritate* (29. Juni 2009), 51: AAS 101 (2009), S. 687.

12 Ansprache an den Deutschen Bundestag in Berlin (22. September 2011): *L'Osservatore Romano* (dt.) Jg. 41, Nr. 39 (30. September 2011), S. 5; AAS 103 (2011), S. 664.

**verbrauchen. Und der Verbrauch der Schöpfung setzt dort ein, wo wir keine Instanz mehr über uns haben, sondern nur noch uns selber wollen“.<sup>13</sup>**

Der Umgang mit der menschlichen und natürlichen Umwelt wird seitens der Soziallehre kritisiert im Hinblick auf die Rücksichtslosigkeit der Ausbeutung. Diesem Verhalten gilt es, einen Riegel vorzuschieben. Die Vision, die Papst Franziskus der „ausbeuterischen“ Entwicklung entgegenstellt, ist jene einer Humanökologie. Dafür bedarf es einer „Achtung der menschlichen Person“, die damit einhergeht, dass sich die „Lebensweisen, die Modelle von Produktion und Konsum sowie die verfestigten Machtstrukturen“ ändern. Die Entwicklung einer Humanökologie basiert jedoch auf verändertem Denken. Dieses hat dort anzusetzen, wo menschliche Freiheit aufgrund ihres egoistischen Verhaltens zur Ausbeutung und Schädigung mutiert. Durch das Rückbesinnen auf den christlichen Schöpfungsgedanken kann – so die Vorstellung des Papstes – dem rücksichtslosen Egoismus die Stirn geboten werden. Ja mehr noch, aus den spirituellen christlichen Wurzeln können wir ein anderes Verhalten herauslesen. Auf ihnen aufbauend lässt sich ein verantwortungsbewusster Gestaltungswille ableiten, der jener schädigenden, weil ausbeuterischen Gesinnung die Schranken weisen soll.

---

13 Begegnung mit dem Klerus der Diözese Bozen-Brixen (6. August 2008): AAS 100 (2008), S. 634.

---

## Vorbilder und Anliegen des Papstes

In den nächsten Abschnitten unter dem Titel „Vereint in ein und derselben Sache“ wird Bezug genommen auf die orthodoxe Tradition in der Schöpfungslehre. Als Schritt der Annäherung der christlichen Kirchen ist das von ökumenischer Relevanz. Vor allem auf den Beitrag des Patriarchen Bartholomäus wird explizit Bezug genommen.

9 [...] Wir Christen sind außerdem berufen, „die Welt als ein Sakrament der Gemeinschaft anzunehmen, als ein Mittel, mit Gott und unserem Nächsten auf globaler Ebene zu teilen. Es ist unsere bescheidene Überzeugung, dass das Göttliche und das Menschliche einander begegnen in den kleinsten Details des nahtlosen Gewandes der Schöpfung Gottes, sogar im winzigsten Staubkorn unseres Planeten.“<sup>14</sup>

Als eine Art Leitbild und Inspiration baut der Papst des Weiteren den heiligen Franz von Assisi ein. Er ist für ihn ein Vorbild, das aufzeigt wie eine Humanökologie bzw. ganzheitliche Ökologie aussehen kann.

11 Sein Zeugnis zeigt uns auch, dass eine ganzheitliche Ökologie eine Offenheit gegenüber Kategorien verlangt, die über die Sprache der Mathematik oder der Biologie hinausgehen und uns mit dem Eigentlichen des Menschen verbinden. Wie es uns geht, wenn wir uns in einen Menschen verlieben, so war jedes Mal, wenn er die Sonne, den Mond oder die kleinsten Tiere bewunderte, seine Reaktion die, zu singen und die anderen Geschöpfe in sein Lob einzubeziehen. Er trat mit der gesamten Schöpfung in Verbindung und predigte sogar den Blumen „und lud sie zum Lob des Herrn ein, wie wenn sie vernunftbegabte Wesen wären“<sup>15</sup>.

14 Bartholomäus, Ansprache beim Halki Summit I, Global Responsibility and Ecological Sustainability: Closing Remarks, Istanbul (20. Juni 2012).

15 Thomas von Celano, Erste Lebensbeschreibung des hl. Franziskus, I. Buch, XXIX, 81: FF 460 (dt. Ausg.: Franziskusquellen, Kevelaer 2009, S. 248).



[...] Diese Überzeugung darf nicht als irrationaler Romantizismus herabgewürdigt werden, denn sie hat Konsequenzen für die Optionen, die unser Verhalten bestimmen. Wenn wir uns der Natur und der Umwelt ohne diese Offenheit für das Staunen und das Wunder nähern, wenn wir in unserer Beziehung zur Welt nicht mehr die Sprache der Brüderlichkeit und der Schönheit sprechen, wird unser Verhalten das des Herrschers, des Konsumenten oder des bloßen Ausbeuters der Ressourcen sein, der unfähig ist, seinen unmittelbaren Interessen eine Grenze zu setzen. Wenn wir uns hingegen allem, was existiert, innerlich verbunden fühlen, werden Genügsamkeit und Fürsorge von selbst aufkommen. Die Armut und die Einfachheit des heiligen Franziskus waren keine bloß äußerliche Askese, sondern etwas viel Radikaleres: ein Verzicht darauf, die Wirklichkeit in einen bloßen Gebrauchsgegenstand und ein Objekt der Herrschaft zu verwandeln.

Der Papst will mit seiner Enzyklika einen Aufruf starten, sich für die Welt einzusetzen und für sie Sorge zu tragen. Er glaubt an die Fähigkeit der Menschen, zusammenzuarbeiten und sich im Dialog miteinander für den Schutz des gemeinsamen Hauses einzusetzen.

13 Die dringende Herausforderung, unser gemeinsames Haus zu schützen, schließt die Sorge ein, die gesamte Menschheitsfamilie in der Suche nach einer nachhaltigen und ganzheitlichen Entwicklung zu vereinen, denn wir wissen, dass sich die Dinge ändern können. Der Schöpfer verlässt uns nicht, niemals macht er in seinem Plan der Liebe einen Rückzieher, noch reut es ihn, uns erschaffen zu haben. Die Menschheit besitzt noch die Fähigkeit zusammenzuarbeiten, um unser gemeinsames Haus aufzubauen. Ich möchte allen, die in den verschiedensten Bereichen menschlichen Handelns daran arbeiten, den Schutz des Hauses, das wir miteinander teilen, zu gewährleisten, meine Anerkennung, meine Ermutigung und meinen Dank aussprechen. [...]

---

## Aufbau und zentrale Themen von Laudato si

Die Enzyklika Laudato si setzt sich aus sechs Kapiteln zusammen, deren Ziel die Entwicklung einer ganzheitlichen bzw. Humanökologie darstellt.

Im ersten Kapitel wird aufgezeigt, was auf unserer Welt gerade passiert. Diese Ist-Analyse greift den Klimawandel, die Wasserfrage, den Verlust der biologischen Vielfalt, das Leben in Städten, die negativen Auswirkungen auf Arbeit sowie die Dynamiken der Medien auf. Das Resümee des ersten Kapitels kann darin gesehen werden, dass sich die menschliche Umwelt und die natürliche Umwelt gemeinsam verschlechtern.

Im zweiten Kapitel wird eine jüdisch-christliche Spiritualität entwickelt, um eine Perspektive für unser Handeln als Menschen zu gewinnen. Neben einer Zusammenfassung der Schöpfungstheologie werden biblische Erzählungen herangezogen, die als Denkanstoß für eine Veränderung in unserem derzeitigen Selbstverständnis zu werten sind.

Im dritten Kapitel geht es darum, die menschlichen Wurzeln der derzeitigen Krise zu identifizieren. Diese lokalisiert der Papst in der technokratischen Weltanschauung, welche in ebendiesem Teil ausführlich dargestellt wird.

Im vierten Kapitel entwickelt der Papst seine Vision einer ganzheitlichen Ökologie. Dies tut er deshalb, weil es für ihn eine einzige große Krise gibt: eine sozio-ökologische Krise. Er bezieht bei der Darstellung seiner Vision den eigenen Körper, das Gemeinwohl und die Solidarität unter den Generationen ein.

Im fünften Kapitel werden Leitlinien für das praktische Handeln aufgezeigt, welche den Weg aus der Spirale der Selbstzerstörung weisen. Wer diesen Weg beschreiten will, begibt sich – so der Papst – auf den Weg des Dialogs. Nur mithilfe des Dialogs lässt sich die Krise überwinden.

Im sechsten Kapitel wird darauf hingewiesen, dass ein Veränderungsprozess nur dann erfolgreich sein kann, wenn es innere Beweggründe gibt. Allein wenn

---

Menschen innerlich überzeugt sind, kann dieser dringend notwendige Wandel hin zu einer ganzheitlichen Ökologie erfolgen.

Zentrale Themen, die sich in den einzelnen sechs Kapiteln immer wieder finden, sind nach Papst Franziskus:

16 [...] die enge Beziehung zwischen den Armen und der Anfälligkeit des Planeten; die Überzeugung, dass in der Welt alles miteinander verbunden ist; die Kritik am neuen Machtmodell und den Formen der Macht, die aus der Technik abgeleitet sind; die Einladung, nach einem anderen Verständnis von Wirtschaft und Fortschritt zu suchen; der Eigenwert eines jeden Geschöpfes, der menschliche Sinn der Ökologie; die Notwendigkeit aufrichtiger und ehrlicher Debatten; die schwere Verantwortung der internationalen und lokalen Politik; die Wegwerfkultur und der Vorschlag eines neuen Lebensstils. [...]

Am Ende seiner Enzyklika steht ein Satz, den ich gerne an den Beginn der Lektüre der einzelnen Kapitel stellen will. Er spricht meiner Erfahrung nach vielen christlichen Gewerkschafterinnen und Gewerkschaftern aus dem Herzen. Es ist der Wunsch, dass ihr Einsatz für eine gerechte Arbeitswelt nicht auf Kosten ihrer Lebensfreude geht. Es ist Ausdruck der päpstlichen Hoffnung, dass dieser Einsatz und das sich Sorgen für Kolleginnen und Kollegen nicht den eigenen Lebensmut und die Zufriedenheit auffressen.

244 [...] Mögen unsere Kämpfe und unsere Sorgen um diesen Planeten uns nicht die Freude und die Hoffnung nehmen.

Christliches Engagement für unser gemeinsames Haus und damit auch für eine gerechte Arbeitswelt lebt davon, dass christliche Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter sich in den alltäglichen Auseinandersetzungen, Anforderungen und Enttäuschungen nicht entmutigen lassen. Die Enzyklika *Laudato si* verstehe ich als einen Beitrag, sich ermutigen zu lassen. Ein Werk, das den Lesenden vermittelt, dass der Einsatz für andere nicht sinnlos und schon gar nicht überflüssig

---

ist. Ein Text, der einerseits den Blick für die alltäglichen Kämpfe schärft und andererseits von der ermutigenden Vision einer schönen Welt getragen ist.

Bildlich gesprochen ist diese Enzyklika die Entfaltung unseres christlichen Kreuzzeichens. Die Enzyklika geht davon aus, dass wir von unserer Beziehung zu Gott getragen sind. So wie wir das Kreuzzeichen oben beginnen, so beginnt auch *Laudato si* mit einer Anrufung Gottes. Die Hand führt beim Kreuzzeichen von oben nach unten und zeigt damit an, dass wir vor allem anderen in Beziehung mit Gott stehen und aus dieser Quelle göttlichen Zuspruchs Kraft für unser Tun schöpfen können. Beim Kreuz führen wir dann unsere Hand von der linken zur rechten Schulter, gleich einer horizontalen Linie. Wenn wir die Beziehung zu Gott zugelassen haben, dann nährt dies auch die horizontale Ebene menschlichen Miteinanders. Wo wir innerlich selbst Wertschätzung tanken, dort können wir auch den Einsatz für andere so leben, dass wir dadurch nicht verbrennen. Erst durch die Pflege meiner spirituellen Wirklichkeit und Wurzeln lässt sich der Wunsch – im Einsatz für andere nicht zu verzweifeln oder zu resignieren – umsetzen und nachhaltig leben.

In diesem Sinne hoffe ich, dass die Schärfung des Blicks in der Lektüre von *Laudato si* mit einer Ermutigung und Orientierung fürs konkrete Tun als christlicher Gewerkschafter bzw. christliche Gewerkschafterin einhergehen.

---

# Erstes Kapitel

## Was unserem Haus widerfährt – eine globale Umfeldanalyse

Zu Beginn des ersten Kapitels bringt Papst Franziskus ein Gefühl auf den Punkt, das jene, die schon lange in gewerkschaftlichem Kontext aktiv sind, kennen. Für viele ist auf einmal alles viel schneller und kurzlebiger geworden. Der Papst verwendet das Wort „rapidación“, um dieses Phänomen zu benennen.

18 Die ständige Beschleunigung in den Veränderungen der Menschheit und des Planeten verbindet sich heute mit einer Intensivierung der Lebens- und Arbeitsrhythmen zu einem Phänomen, das einige als „rapidación“ bezeichnen. Wenn auch die Veränderung ein Teil der Dynamik der komplexen Systeme ist, steht doch die Geschwindigkeit, die das menschliche Handeln ihr heute aufzwingt, im Gegensatz zu der natürlichen Langsamkeit der biologischen Evolution. Hinzu kommt das Problem, dass die Ziele dieser schnellen und unablässigen Veränderung nicht unbedingt auf das Gemeinwohl und eine nachhaltige und ganzheitliche menschliche Entwicklung ausgerichtet sind. Die Veränderung ist etwas Wünschenswertes, wird aber beunruhigend, wenn sie sich in eine Verschlechterung der Welt und der Lebensqualität eines großen Teils der Menschheit verwandelt.

---

Die Erfahrung der „rapidación“ wird von allen in einer Firma, einem Büro, einer staatlichen Einrichtung oder einer zivil-gesellschaftlichen Organisation geteilt. So erlebt jede und jeder, dass für Entscheidungen, für Veränderungen oder für Arbeitsabläufe – in Produktion und Organisation – kaum mehr Zeit vorhanden scheint. Ja mehr noch, dass mehr und mehr Beschäftigte sich durch die Beschleunigung und die Intensivierung der Abläufe als Getriebene fühlen. Was zur Folge hat, dass das blinde Vertrauen auf den Wohlstandswachstum brüchig geworden ist.

19 **Nach einer Zeit irrationalen Vertrauens auf den Fortschritt und das menschliche Können tritt jetzt ein Teil der Gesellschaft in eine Phase stärkerer Bewusstheit ein. Es ist eine steigende Sensibilität für die Umwelt und die Pflege der Natur zu beobachten, und es wächst eine ehrliche, schmerzliche Besorgnis um das, was mit unserem Planeten geschieht. Wir geben einen – wenn auch sicherlich unvollständigen – Überblick über jene Fragen, die uns heute beunruhigen und die wir jetzt nicht mehr unter den Teppich kehren können. Das Ziel ist nicht, Informationen zu sammeln oder unsere Neugier zu befriedigen, sondern das, was der Welt widerfährt, schmerzlich zur Kenntnis zu nehmen, zu wagen, es in persönliches Leiden zu verwandeln, und so zu erkennen, welches der Beitrag ist, den jeder Einzelne leisten kann.**

Das Ziel einer globalen Umfeldanalyse – so formuliert es der Papst – muss einmünden in das konkrete Tun der oder des Einzelnen. Dieser Fokus führt weg von sogenannten Stammtischgesprächen, wo es üblich ist, sich mit Schauergeschichten zu übertrumpfen. Dem Papst geht es nicht primär um Informationsaustausch, sondern um das Tun der Einzelnen. Das große Umdenken im Umgang mit Analysen unserer menschlichen oder natürlichen Umwelt muss dort ansetzen, wo sich die Informationsaustauschenden als Unbeteiligte verstehen.

Gespräche in Gremien, wo die Schuld oder Verantwortung bei anderen verortet wird, oder wo das Problem als Aufgabe von abwesenden Personen entfaltet wird und schlussendlich in einer generellen Diagnose gipfelt – diese Konversationen stellen eine Sackgasse dar. Nach einem solchen Gespräch wissen wir mehr von

---

den „Schlechtigkeiten“, die uns umgeben, aber Schritte zur Veränderung der Situation bewirken sie nicht.

Im Laufe meiner Unterredungen mit Belegschaftsvertretungen ist mir bewusst geworden, dass es eine weitverbreitete Haltung des Lamentierens gibt. Dieses „beklagende“ Reden produziert – sofern nicht ein gezieltes Feindbild identifiziert wird – das Gefühl der Ohnmacht bei den Beteiligten: „Was kann ich angesichts von ... schon tun?“ – ist jene Frage, die dann in resignierendem Ton folgt. In weiterer Konsequenz führen solche Feststellungen in den Habitus des abwartenden Nichts-Tun-Könnens. Genau gegen eine solche Haltung wendet sich Papst Franziskus bereits in Absatz 14, wenn er schreibt:

**14 [...] Leider pflegen viele Anstrengungen, konkrete Lösungen für die Umweltkrise zu suchen, vergeblich zu sein, nicht allein wegen der Ablehnung der Machthaber, sondern auch wegen der Interessenlosigkeit der anderen. Die Haltungen, welche – selbst unter den Gläubigen – die Lösungswege blockieren, reichen von der Leugnung des Problems bis zur Gleichgültigkeit, zur bequemen Resignation oder zum blinden Vertrauen auf die technischen Lösungen.**

Die Haltung wird zwar im Hinblick auf die Umweltkrise kritisiert, doch gilt dasselbe für die soziale Krise, mit der Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter konfrontiert sind.

Die Frage: „Was willst du tun?“, bzw. „Was willst du, dass wir gemeinsam tun?“, ist jene, wo sich der Weizen – „veränderungswilliges Tun“ – von der Spreu – „resignierendes Beklagen“ – trennt. Diese Frage zu stellen, gehört zum Ein-mal-Eins des betriebsrätlichen Repertoires. Sehr oft erleben Belegschaftsvertreterinnen und Belegschaftsvertreter wahre Aha-Erlebnisse, wenn es um das Einfordern von Belangen für Beschäftigte geht. Nicht nur, dass sie mit einer Gegenwehr der Arbeitgeberseite rechnen müssen, so offenbaren oft Kolleginnen und Kollegen dieselbe Haltung der Gleichgültigkeit, wenn es konkret wird. Bei konkreten Lösungsvorschlägen folgen dann oft ähnliche Antworten wie: „Ach so schlimm

---

ist es ja nicht! Vielleicht spricht das jemand anders an! Ich will mich nicht zum schwarzen Schaf machen! Und so weiter.

Gegen diese Haltung der Gleichgültigkeit, die sich am periodischen Beklagen und Bejammern der Umstände festhält, hilft nur der Mut des Schmerzlich-zur-Kenntnis-Nehmens. Er geht damit einher, dass man sich selbst als Teil des angesprochenen „Problems“ versteht und beginnt vom jeweiligen Standpunkt aus Impulse zur Veränderung zu setzen. Das ist schon um 100% mehr an Fortschritt als ein stetig wiederkehrendes Beklagen des Status-Quo, welches das eigene Ohnmachtsgefühl nährt.

Die Haltung der Gleichgültigkeit zu überwinden, dazu will Laudato si aufrütteln. Egal ob es um das soziale Miteinander oder um Umweltbelange geht. Die Einstellung: „Kopf in den Sand“ – mich geht das nichts an – verhindert den Wandel zugunsten einer lebenswerten Welt, weil diese Einstellung suggeriert, ich kann mich heraushalten.

Das Plädoyer des Papstes zielt ins Gegenteil, wenn er zu verstehen gibt: Seht euch als Betroffene, denn alles ist miteinander verbunden.

---



## Umwelt – Verschmutzung, Klima, Wasser, Artenvielfalt

Die Abschnitte 20 bis 42 widmen sich ausführlich der Umweltverschmutzung, der Wegwerfkultur, dem Klimawandel und der Wasserfrage sowie ihrer Auswirkungen auf die Menschheit. Die poetische Sprache des Papstes nimmt die Lesenden dabei mit auf eine Reise durch die globalen Herausforderungen unserer Zeit und lässt keinen Zweifel an der Dringlichkeit eines Wandels in unserem Tun. Ich nehme – weil mein Fokus primär auf der Arbeitswelt liegt – nur Bezug auf den ersten Abschnitt und bitte die Leserin und den Leser die weiteren Ausführungen des Papstes im Original zu lesen.

20

**Es gibt Formen der Umweltverschmutzung, durch die die Menschen täglich geschädigt werden. Den Schadstoffen in der Luft ausgesetzt zu sein, erzeugt ein weites Spektrum von Wirkungen auf die Gesundheit – besonders der Ärmsten – und verursacht Millionen von vorzeitigen Todesfällen. Sie erkranken zum Beispiel durch das Einatmen erhöhter Dosen an Rauch von den Brennstoffen, die sie zum Kochen oder zum Heizen verwenden. Dazu kommt die Verschmutzung, die alle schädigt, aufgrund des Verkehrswesens und durch Industrieabgase, aufgrund von Deponien, in denen Substanzen gelagert werden, die zur Versauerung von Boden und Wasser beitragen, aufgrund von Düngemitteln, Insektiziden, Fungiziden, Herbiziden und Agrotoxiden allgemein. Eine mit dem Finanzwesen verknüpfte Technologie, die behauptet, die einzige Lösung der Probleme zu sein, ist in der Tat oft nicht fähig, das Geheimnis der vielfältigen Beziehungen zu sehen, die zwischen den Dingen bestehen, und löst deshalb manchmal ein Problem, indem sie andere schafft.**

Die Vision vom Papst ist davon geleitet, dass alles miteinander verbunden ist und dass ein technokratischer Zugang manchmal mehr Probleme schafft als löst. Wie kann man technokratisch verstehen? Ich veranschauliche einen

---

solchen technokratischen Zugang mit Hilfe einer alltäglichen Gegebenheit in unserem Arbeitsleben.

Viele die im Betriebsrat oder der Personalvertretung tätig sind, wissen um die Zunahme des Einsatzes von Statistiken, Handbüchern, Kontrolltools und so weiter. Die Aufgabe dieser Werkzeuge besteht darin, die betrieblichen Abläufe transparent, kontrollierbar, nachvollziehbar und kalkulierbar zu machen. Das Positive daran war und ist, dass viele Prozesse sichtbar gemacht werden können und bei Schiefhlagen frühzeitig eingegriffen werden kann. In einer technokratischen Sichtweise wird jedoch nur mehr auf diese Zahlen und Werkzeuge vertraut und ihre Ergebnisse werden als Anlass für Veränderungen, Personalabbau, Arbeitsaufträge etc. herangezogen. Das alleinige Vertrauen auf knallharte Zahlen und Fakten ist die technokratische Sichtweise. Es gelten nicht mehr die arbeitenden Menschen, die mal bessere und mal schlechtere Tage haben, sondern am Ende des Tages wird die bearbeitete Stückzahl oder die in Zahlen gegossene Performance bewertet. Arbeit wird mit einem solchen Zugang, zugespitzt formuliert, nicht mehr als von Menschen geleistetes Werk verstanden, sondern als entmenschlichte Zahl auf einer Gewinn- oder Verluststatistik aufgefasst. Eine solche Sichtweise hat jedoch ernsthafte Folgen auf das menschliche Miteinander. Und das zeigt Papst Franziskus in den nächsten Abschnitten auf, wo er von der Verschlechterung der Lebensqualität und vom sozialen Niedergang schreibt.

---

## Verschlechterung der Lebensqualität

Um in der gewerkschaftlichen Argumentation als Belegschaftsvertreterin und Belegschaftsvertreter, der den Menschen in den Mittelpunkt stellt, Boden zu gewinnen, ist Laudato si eine wunderbare Hilfe. Sie prangert in schlüssiger Analyse die Kurzsichtigkeit einer scheinbar wirkmächtigen technokratischen Argumentation an.

Wenn wir berücksichtigen, dass der Mensch auch ein Geschöpf dieser Welt ist, das ein Recht auf Leben und Glück hat und das außerdem eine ganz besondere Würde besitzt, können wir es nicht unterlassen, die Auswirkungen der Umweltzerstörung, des aktuellen Entwicklungsmodells und der Wegwerfkultur auf das menschliche Leben zu betrachten. [...]

46

**Zu den sozialen Komponenten der globalen Veränderung gehören auch die Auswirkungen einiger technologischer Neuerungen auf die Arbeit, die soziale Ausschließung, die Ungleichheit in der Verfügbarkeit und dem Konsum von Energie und anderen Diensten, die gesellschaftliche Aufsplitterung, die Zunahme der Gewalt und das Aufkommen neuer Formen sozialer Aggressivität, der Rauschgifthandel und der steigende Drogenkonsum unter den Jüngsten, der Verlust der Identität. Das sind unter anderem Zeichen, die zeigen, dass das Wachstum der letzten beiden Jahrhunderte nicht in allen seinen Aspekten einen wahren ganzheitlichen Fortschritt und eine Besserung der Lebensqualität bedeutet hat. Einige dieser Zeichen sind zugleich Symptome eines wirklichen sozialen Niedergangs, eines stillschweigenden Bruchs der Bindungen von sozialer Integration und Gemeinschaft.**

Die Auswirkungen und Veränderungen in der Arbeitswelt können als Schattenseiten unseres technokratischen Wachstumsmodells verstanden werden. Sie geben nämlich darüber Auskunft, dass wirtschaftlicher Wachstum (in Zahlen gelesen) keineswegs mit einem ganzheitlichen Fortschritt bzw. einer Besserung der Lebensqualität verbunden ist. Die soziale Ausschließung, die Ungleichheit in der Verfügbarkeit, die Zunahme an sozialer Aggressivität etc. sind Ausdruck dafür, dass es zu

---

einer Schiefelage gekommen ist. Alldies kann als ein stillschweigender Bruch der Bindungen von sozialer Integration und Gemeinschaft verstanden werden. Wenn sich wer fragt, warum es heute immer weniger Menschen gibt, die sich für andere als Betriebsrätin bzw. als Betriebsrat oder Personalvertreterin bzw. Personalvertreter einsetzen wollen, findet hier – im stillschweigenden Bruch – die Antwort.

Der Fokus auf Wachstum gepaart mit einem technokratischen Zugang hat die soziale Ader als Hindernis auf dem wirtschaftlichen Erfolgsweg veröden lassen. Was zur Folge hatte, dass sich mehr und mehr Menschen am Bild der gewinnfokussierten Leistungsmaschine orientieren. Abgelöst wurde dabei die Vorstellung des menschlichen Gesamtkunstwerks. Dieses tritt nur vereinzelt als ein Sehnsucht weckendes Randphänomen in Erscheinung, wenn medial von Menschen berichtet wird, die aus dem Hamster(wachstums)rad ausgebrochen sind.

Im darauffolgenden Abschnitt geht Papst Franziskus auf die Dynamik von Medien sowie auf die Art der Kommunikation ein, die eine digitale Welt mit sich bringt. Der Gedanke, dass der Verlust eines medial tiefgründigen Denkens angesichts des zerstreuenen Lärms von Informationen droht, ist ebenso bedenkenswert wie die skizzierten Auswirkungen, wenn real-direkte Beziehungen auf die digitale Welt verlagert werden:

47

**Dazu kommen die Dynamiken der Medien und der digitalen Welt, die, wenn sie sich in eine Allgegenwart verwandeln, nicht die Entwicklung einer Fähigkeit zu weisem Leben, tiefgründigem Denken und großherziger Liebe begünstigen. Die großen Weisen der Vergangenheit würden in diesem Kontext Gefahr laufen, dass ihre Weisheit inmitten des zerstreuenen Lärms der Informationen erlischt. Das verlangt von uns eine Anstrengung, damit diese Medien sich in einer neuen kulturellen Entwicklung der Menschheit niederschlagen und nicht in einem Verfall ihres innersten Reichtums. Die wirkliche Weisheit, die aus der Reflexion, dem Dialog und der großherzigen Begegnung zwischen Personen hervorgeht, erlangt man nicht mit einer bloßen Anhäufung von Daten, die sättigend und benebelnd in einer Art geistiger Umweltverschmutzung endet.**

---

## Weltweite soziale Ungerechtigkeit

Im nächsten Gedankengang veranschaulicht der Papst, wie die ökologische Krise mit der sozialen Krise zusammenhängt und dass die Schwächsten im System von dieser Krise besonders geschädigt werden. Dieser Gedanke ist deshalb revolutionär, weil Papst Franziskus den Rand – wo Leid, Verschmutzung, Verarmung etc. anzutreffen sind – in den Brennpunkt der Betrachtung rückt und Kritik an den gegenwärtigen Verhältnissen übt. Wie schwer dieses Anliegen einzufordern ist, wie viele Hindernisse sich dabei auftun, davon können auch Mitglieder des Betriebsrats oder der Personalvertretung berichten, die in ihren jeweiligen Organisationen als Stimme für die schwächsten Glieder im Betrieb auftreten.

48 Die menschliche Umwelt und die natürliche Umwelt verschlechtern sich gemeinsam, und wir werden die Umweltzerstörung nicht sachgemäß angehen können, wenn wir nicht auf Ursachen achten, die mit dem Niedergang auf menschlicher und sozialer Ebene zusammenhängen. Tatsächlich schädigen der Verfall der Umwelt und der der Gesellschaft in besonderer Weise die Schwächsten des Planeten: „Sowohl die allgemeine Erfahrung des alltäglichen Lebens als auch die wissenschaftliche Untersuchung zeigen, dass die schwersten Auswirkungen all dieser Umweltverletzungen von den Ärmsten erlitten werden.“ [...]<sup>16</sup>

49 Ich möchte darauf hinweisen, dass man gewöhnlich keine klare Vorstellung von den Problemen hat, die besonders die Ausgeschlossenen heimsuchen. Sie sind der größte Teil des Planeten, Milliarden von Menschen. Heute kommen sie in den internationalen politischen und wirtschaftlichen Debatten vor, doch oft scheint es, dass ihre Probleme gleichsam als ein Anhängsel angegangen werden, wie eine Frage, die man fast

---

16 Bolivianische Bischofskonferenz, Hirtenbrief über Umwelt und menschliche Entwicklung in Bolivien *El universo, don de Dios para la vida* (2012), 17.

pflichtgemäß oder ganz am Rande anfügt, wenn man sie nicht als bloßen Kollateralschaden betrachtet. Tatsächlich bleiben sie im Moment der konkreten Verwirklichung oft auf dem letzten Platz. Das ist zum Teil darauf zurückzuführen, dass viele Akademiker, Meinungsmacher, Medien- und Machtzentren weit von ihnen entfernt angesiedelt sind, in abgeschlossenen Stadtbereichen, ohne in direkten Kontakt mit ihren Problemen zu kommen. Sie leben und denken von der Annehmlichkeit einer Entwicklungsstufe und einer Lebensqualität aus, die für die Mehrheit der Weltbevölkerung unerreichbar sind. Dieser Mangel an physischem Kontakt und an Begegnung, der manchmal durch die Desintegration unserer Städte begünstigt wird, trägt dazu bei, das Gewissen zu „kauterisieren“ und einen Teil der Realität in tendenziösen Analysen zu ignorieren. Das geht zuweilen Hand in Hand mit „grünen“ Reden. Wir kommen jedoch heute nicht umhin anzuerkennen, dass ein wirklich ökologischer Ansatz sich immer in einen sozialen Ansatz verwandelt, der die Gerechtigkeit in die Umweltdiskussionen aufnehmen muss, um die Klage der Armen ebenso zu hören wie die Klage der Erde. [...]

Auch wenn hier der Papst im Fokus einer globalen Umfeldanalyse argumentiert, so trifft seine Diagnose auch auf den konkreten Arbeitsalltag in Organisationen zu. Erwähnenswert ist dabei der Mangel an physischem Kontakt bzw. realer Begegnung zwischen Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern sowie Beschäftigten. Oder die „Ferne“ vieler Führungskräfte zu ihren Mitarbeitenden, wenn sie nicht aus dem eigenen Unternehmen kommen. Durch die bewusste Distanz wird das soziale Gewissen ruhiggestellt – im Sinne einer Kauterisation. Wie bei Operationen das Gewebe zerstört wird, um Blutungen zu stoppen, so führt die physische Distanz dazu, die Stimme des Gewissens zu veröden. Wenn beispielsweise an den Vorgang der Kündigung gedacht wird, so wäre von einer Kauterisation zu sprechen, wenn hier statt einer persönlichen Auseinandersetzung von Angesicht zu Angesicht eine schriftliche Form der Kündigung gewählt wird, welche Distanz gewährleistet, mit dem Ziel, rasch wieder ins Tagesgeschäft überzugehen.

---

Die päpstliche Darstellung eines kauterisierten Vorgehens in den Medien- und Machtzentren mündet ein in die Darstellung der daraus resultierenden Konsequenz. Ein solches Vorgehen, welche das ökosoziale Gewissen ausschaltet, mündet – so der Papst – in einer Anhäufung „ökologischer Schuld“. Ökologisch deshalb, weil dieser Begriff beide Dimensionen, die menschliche und die natürliche Umwelt, inkludiert. Die Schuld trifft in erster Linie die Verantwortungsträger, was anhand des globalen Wirtschaftslebens von Papst Franziskus veranschaulicht wird:

51

**Die soziale Ungerechtigkeit geht nicht nur Einzelne an, sondern ganze Länder, und zwingt dazu, an eine Ethik der internationalen Beziehungen zu denken. Denn es gibt eine wirkliche „ökologische Schuld“ – besonders zwischen dem Norden und dem Süden – im Zusammenhang mit Ungleichgewichten im Handel und deren Konsequenzen im ökologischen Bereich [...] Der Export einiger Rohstoffe, um die Märkte im industrialisierten Norden zu befriedigen, hat örtliche Schäden verursacht wie die Quecksilbervergiftung in den Goldminen oder die Vergiftung mit Schwefeldioxid im Bergbau zur Kupfergewinnung. [...] Dazu kommen die Schäden, die durch die Exportierung fester und flüssiger toxischer Abfälle in die Entwicklungsländer und durch die umweltschädigende Aktivität von Unternehmen verursacht werden, die in den weniger entwickelten Ländern tun, was sie in den Ländern, die ihnen das Kapital bringen, nicht tun können: „Wir stellen fest, dass es häufig multinationale Unternehmen sind, die so handeln und hier tun, was ihnen in den entwickelten Ländern bzw. in der sogenannten Ersten Welt nicht erlaubt ist. Im Allgemeinen bleiben bei der Einstellung ihrer Aktivitäten und ihrem Rückzug große Schulden gegenüber Mensch und Umwelt zurück wie Arbeitslosigkeit, Dörfer ohne Leben, Erschöpfung einiger natürlicher Reserven, Entwaldung, Verarmung der örtlichen Landwirtschaft und Viehzucht, Krater, eingeebnete Hügel, verseuchte Flüsse und einige wenige soziale Werke, die nicht mehr unterhalten werden können.“<sup>17</sup>**

---

17 Bischöfe der Region Patagonia-Comahue (Argentinien), Weihnachtsbotschaft (Dezember 2009), 2.

---

Angesichts dieser schwer zu verleugnenden Auswirkungen, welche mit der Ausschaltung des ökosozialen Gewissens einhergehen, formiert sich der päpstliche Ruf nach einer neuen Verantwortungskultur. Er formuliert es im Hinblick auf den Klimawandel, doch dieser Ruf, Verantwortung neu zu denken, trifft auf alle gesellschaftlichen Bereiche zu. Zu denken wäre hier beispielsweise auch an die Unternehmen und Organisationen, wo ein Ungleichgewicht zwischen einer gut ausgebildeten, „organisationsunabhängigen“ Führungselite und einer an Organisationen gebundenen Arbeitnehmerschaft besteht. Besitzen die einen die Kontakte, Ressourcen und Möglichkeiten, das sinkende Schiff schnell zu verlassen, sind jene an der Basis auf Unterstützung angewiesen.

52 [...] Die ärmsten Regionen und Länder besitzen weniger Möglichkeiten, neue Modelle zur Reduzierung der Umweltbelastung anzuwenden, denn sie haben nicht die Qualifikation, um die notwendigen Verfahren zu entwickeln, und können die Kosten nicht abdecken. Darum muss man deutlich im Bewusstsein behalten, dass es im Klimawandel diversifizierte Verantwortlichkeiten gibt, und sich – wie die Bischöfe der Vereinigten Staaten sagten – entsprechend „besonders auf die Bedürfnisse der Armen, der Schwachen und der Verletzlichen konzentrieren, in einer Debatte, die oftmals von den mächtigeren Interessen beherrscht ist“.<sup>18</sup> Wir müssen uns stärker bewusst machen, dass wir eine einzige Menschheitsfamilie sind. Es gibt keine politischen oder sozialen Grenzen und Barrieren, die uns erlauben, uns zu isolieren, und aus ebendiesem Grund auch keinen Raum für die Globalisierung der Gleichgültigkeit.

---

18 Konferenz der Katholischen Bischöfe der Vereinigten Staaten, Global Climate Change: A Plea for Dialogue, Prudence and the Common Good (15. Juni 2001).

---



## Herausforderung: Der vergötterte Markt

Der Papst endet hier nicht mit einem Plädoyer, uns stärker als eine einzige Menschheitsfamilie zu begreifen, sondern geht in den darauffolgenden Ausführungen noch weiter, indem er seine Vision einer schönen Welt nochmals in Erinnerung ruft und von dort die Forderung aufstellt, neue „leaderships“ zu bilden, die sich vom System eines „vergötterten Marktes“ abheben.

53 [...] Niemals haben wir unser gemeinsames Haus so schlecht behandelt und verletzt wie in den letzten beiden Jahrhunderten. Doch wir sind berufen, die Werkzeuge Gottes des Vaters zu sein, damit unser Planet das sei, was Er sich erträumte, als Er ihn erschuf, und seinem Plan des Friedens, der Schönheit und der Fülle entspreche. Das Problem ist, dass wir noch nicht über die Kultur verfügen, die es braucht, um dieser Krise entgegenzutreten. Es ist notwendig, leaderships zu bilden, die Wege aufzeigen, indem sie versuchen, die Bedürfnisse der gegenwärtigen Generationen unter Einbeziehung aller zu berücksichtigen, ohne die kommenden Generationen zu beeinträchtigen. Es wird unerlässlich, ein Rechtssystem zu schaffen, das unüberwindliche Grenzen enthält und den Schutz der Ökosysteme gewährleistet, bevor die neuen Formen der Macht, die sich von dem techno-ökonomischen Paradigma herleiten, schließlich nicht nur die Politik zerstören, sondern sogar die Freiheit und die Gerechtigkeit. [...]

56 Indessen fahren die Wirtschaftsmächte fort, das aktuelle weltweite System zu rechtfertigen, in dem eine Spekulation und ein Streben nach finanziellem Ertrag vorherrschen, die dazu neigen, den gesamten Kontext wie auch die Wirkungen auf die Menschenwürde und die Umwelt zu ignorieren. So wird deutlich, dass die Verschlechterung der Umweltbedingungen und die Verschlechterung im menschlichen und ethischen Bereich eng miteinander verbunden sind. Viele werden sagen,

dass sie sich nicht bewusst sind, unmoralisch zu handeln, denn die ständige Ablenkung nimmt uns den Mut, der Wirklichkeit einer begrenzten und vergänglichen Welt ins Auge zu schauen. Daher bleibt heute „alles Schwache wie die Umwelt wehrlos gegenüber den Interessen des vergötterten Marktes, die zur absoluten Regel werden“.<sup>19</sup>

## Hoffnung als Antrieb zum Ausweg

Gegen Ende des ersten Kapitels verweist der Papst auf die Hoffnung als Antriebsmotor, den auch Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter besitzen. Sie sprechen von der Hoffnung, die ihnen Kraftquelle ist und hilft, Resignation und Verzweiflung zu überwinden. Ob wir es in bekannten Zitaten vor Augen geführt bekommen oder in folgenden Worten des Papstes lesen, im Vermeiden extremer Positionen werden Menschen durch Hoffnung ermutigt werden, immer wieder Schritte zu wagen:

61 [...] Die Hoffnung lädt uns ein zu erkennen, dass es immer einen Ausweg gibt, dass wir immer den Kurs neu bestimmen können, dass wir immer etwas tun können, um die Probleme zu lösen.

---

<sup>19</sup> Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium* (24. November 2013), 56: AAS 105 (2013), S. 1043.

---

# Zweites Kapitel

## Das Evangelium von der Schöpfung

Im zweiten Kapitel greift Papst Franziskus auf die christlichen Wurzeln zurück. Mit dieser Besinnung auf die spirituelle Grundlage von Christinnen und Christen schafft er eine Orientierung zu lösungsorientiertem Handeln. Das passiert nicht in besserwisserischer Art – nach dem Motto: Die Kirche weiß es besser. Die Impulse aus dem biblischen Glauben sind wie einladende Gedanken, die Hilfe leisten bei der Bewältigung der ökosozialen Krise. Aus diesem Grund ist es sinnvoll, nicht auf die Religion und ihren Schatz zu verzichten:

63 [...] Wenn wir wirklich eine Ökologie aufbauen wollen, die uns gestattet, all das zu sanieren, was wir zerstört haben, dann darf kein Wissenschaftszweig und keine Form der Weisheit beiseitegelassen werden, auch nicht die religiöse mit ihrer eigenen Sprache. [...] Was die sozialen Fragen betrifft, kann man dies an der Entwicklung der Soziallehre der Kirche feststellen, die berufen ist, aufgrund der neuen Herausforderungen immer reichhaltiger zu werden.

Die religiöse Weisheit – so die päpstliche Überzeugung – leistet einen wertvollen Beitrag. Ihre Sichtweise der Welt kann für den Umgang mit unserer menschlichen und natürlichen Umwelt ein Umdenken initiieren. Über Jahrtausende

---

hinweg wurde die Weisheit der biblischen Geschichten überliefert und hat für die Menschheit die Funktion eines Spiegels.

Die Aufgabe der Religion war und ist es, die gesellschaftlichen Entwicklungen zu reflektieren und zu prüfen, ob sie den Menschen und ihrem Wohlergehen dienen. Doch die Antworten, welche die Religionen vor allem auch im Hinblick auf die sozialen Belange geben, können nicht aus einem einfachen Schwarz-Weiß-Denken erfolgen. Sie müssen angesichts der Herausforderung selbst „immer reichhaltiger werden“.

Damit kann die religiöse Stimme ihre Impulse nicht von einem vorgefertigten moralischen Standpunkt aus, der fern jeder Realität steht, formulieren. Sie kann das allein im partnerschaftlichen Dialog tun. Aus einem solchen dialogischen Ansatz wird auch deutlich, wie christliche Spiritualität gelebt werden muss. Sie erfolgt nicht von der Kanzel – ohne Bezug zur Basis. Sondern erst, wenn sie von der Realität der ökosozialen Krise ausgeht und sich ins Gewand des Dialogs kleidet, kann die Grundüberzeugung von Christinnen und Christen Kreise ziehen bzw. andere motivieren.

64

**Andererseits möchte ich – obwohl diese Enzyklika sich einem Dialog mit allen öffnet, um gemeinsame Wege der Befreiung zu suchen – von Anfang an zeigen, wie die Überzeugungen des Glaubens den Christen und zum Teil auch anderen Glaubenden wichtige Motivationen für die Pflege der Natur und die Sorge für die schwächsten Brüder und Schwestern bieten. [...]**

Sich der Realität der Krise zu stellen und im Gewand des Dialogs Lösungsvorschläge und Unterstützungsleistungen für die Kolleginnen und Kollegen zu erkämpfen ist ein mühevoller Weg. Diesen zu gehen erfordert ein hohes Maß an Gerechtigkeits-sinn und Ausdauer. Dass dieses soziale Gewissen nicht versiegt, braucht es eine Quelle, aus der immer wieder neu Kraft und Motivation getrunken werden kann.

Was sind das nun für Überzeugungen, die auch für christliche Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter prägend sein können? Papst Franziskus beginnt mit dem Bild der Schöpfung. Diese Erzählung steht am Beginn der Bibel und

---

stellt auch das fundamentale christliche Argument für die Verteidigung der Menschenwürde in der Arbeitswelt dar.

In der Sprache der biblischen Erzählung wird deutlich, dass jeder Mensch wertvoll ist, weil er Gott ähnlich ist. Dass diese Ebenbildlichkeit von enormem Wert ist, können wir heute bestätigen, da wir vielerorts die Verletzung ebendieser Würde des Menschen erleben. Wir können die hohe Bedeutung nachvollziehen, weil wir gerade auch in der Arbeitswelt erleben, welche Umgangsformen sich auf tun, wenn der Mensch nicht als Mensch, sondern als Humankapital gehandelt wird. Im Gegensatz zu einer ökonomischen Diktaturherrschaft spricht die biblische Erzählung von einem Beziehungsgeflecht, in das der Mensch eingebettet ist:

65

[...] In der ersten Schilderung des Schöpfungswerkes im Buch Genesis schließt der Plan Gottes die Erschaffung der Menschheit ein. Nach der Erschaffung des Menschen heißt es: „Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut“ (Gen 1,31). Die Bibel lehrt, dass jeder Mensch aus Liebe erschaffen wurde, als Abbild Gottes und ihm ähnlich (vgl. Gen 1,26). Diese Aussage macht uns die unermessliche Würde jedes Menschen deutlich; „er ist nicht bloß etwas, sondern jemand. [...]“<sup>20</sup> [...] Diejenigen, die sich für die Verteidigung der Menschenwürde einsetzen, können im christlichen Glauben die tiefsten Argumente für diese Aufgabe finden. Was für eine wunderbare Gewissheit ist es, dass das Leben eines jeden Menschen sich nicht in einem hoffnungslosen Chaos verliert, in einer Welt, die dem puren Zufall unterliegt oder Zyklen, die sich sinnlos wiederholen! Der Schöpfer kann zu jedem von uns sagen: „Noch ehe ich dich im Mutterleib formte, habe ich dich ausersehen“ (Jer 1,5). Wir wurden im Herzen Gottes „entworfen“, und darum gilt: „Jeder von uns ist Frucht eines Gedankens Gottes. Jeder ist gewollt, jeder ist geliebt, jeder ist gebraucht.“<sup>21</sup>

20 Katechismus der Katholischen Kirche, 357.

21 Benedikt XVI., Homilie zur feierlichen Amtseinführung (24. April 2005): L'Osservatore Romano (dt.) Jg. 35, Nr. 17 (29. April 2005), S. 3; AAS 97 (2005), S. 711.

Mit diesem Bild einer Schöpfung aus Liebe wird das Kernelement des christlichen Glaubens auf den Punkt gebracht: Jeder Mensch ist wertvoll, weil er „die Frucht eines Gedanken Gottes ist“. Das bedeutet zugleich, dass der Mensch weder ein biegsames Objekt noch eine autonome, d. h. von allem unabhängige Kreatur ist.

## Mensch sein heißt in Beziehung stehen

Die biblische Erzählung zeigt auf, dass wir wertvolle Lebewesen, d.h. Subjekte sind. Sogleich veranschaulicht sie auch, was menschliches Dasein auszeichnet. Es ist zum einen die unermessliche Würde, die anklingt. Zum anderen ist die Beziehungsdimension wesentlich, die in der biblischen Erzählung durchgehend zum Ausdruck kommt. Menschsein heißt in Beziehung stehen und zwar in drei Dimensionen:

### 66 | [...] die Beziehung zu Gott, zum Nächsten und zur Erde. [...]

Doch diese Beziehungsebenen sind verroht, weil es zu einer Fehlentwicklung im Umgang mit den anderen – Gott, Mensch, Erde – gekommen ist. Diesen Bruch beschreibt die Schöpfungserzählung mit einem Bild, das als Anmaßung des Menschen interpretiert werden kann. Dabei wird deutlich, worin der Kern dieser Anmaßung besteht. Wir haben verlernt, anzuerkennen, dass wir in Beziehungen stehen. Gemeint ist damit: Wir Menschen verdrängen, dass wir abhängig sowohl voneinander als auch von der Erde sind. Wir schieben die Tatsache beiseite, dass wir „begrenzte Geschöpfe“ sind. Mit dem Effekt, dass wir durch unsere große Willenskraft einen Konflikt in unsere Beziehungsebenen hineingebracht haben. Eine Disharmonie, deren Misere nicht mehr zu übersehen ist:

### 66 | [...] Die Harmonie zwischen dem Schöpfer, der Menschheit und der gesamten Schöpfung wurde zerstört durch unsere Anmaßung, den Platz Gottes einzunehmen, da wir uns geweigert haben anzuerkennen, dass wir begrenzte Geschöpfe sind. Diese Tatsache verfälschte auch den Auftrag, uns die Erde zu „unterwerfen“ (vgl. Gen 1,28) und sie zu „bebauen“ und zu „hüten“

(vgl. Gen 2,15). Als Folge verwandelte sich die ursprünglich harmonische Beziehung zwischen dem Menschen und der Natur in einen Konflikt (vgl. Gen 3,17-19). [...]

Dass zu diesem Konflikt auch die Interpretation der Schöpfungsgeschichte beigetragen hat, das leugnet Papst Franziskus keineswegs. Vielmehr geht er im darauffolgenden Absatz auf den Vorwurf ein, der lautet, dass der biblische Schöpfungsglaube selbst es ist, der diese Anmaßung vorangetrieben hat. Er entgegnet dieser Beschuldigung:

67

[...] Man hat gesagt, seit dem Bericht der Genesis, der einlädt, sich die Erde zu „unterwerfen“ (vgl. Gen 1,28), werde die wilde Ausbeutung der Natur begünstigt durch die Darstellung des Menschen als herrschend und destruktiv. Das ist keine korrekte Interpretation der Bibel, wie die Kirche sie versteht. Wenn es stimmt, dass wir Christen die Schriften manchmal falsch interpretiert haben, müssen wir heute mit Nachdruck zurückweisen, dass aus der Tatsache, als Abbild Gottes erschaffen zu sein, und dem Auftrag, die Erde zu beherrschen, eine absolute Herrschaft über die anderen Geschöpfe gefolgert wird. Es ist wichtig, die biblischen Texte in ihrem Zusammenhang zu lesen, mit einer geeigneten Hermeneutik, und daran zu erinnern, dass sie uns einladen, den Garten der Welt zu „bebauen“ und zu „hüten“ (vgl. Gen 2,15). Während „bebauen“ kultivieren, pflügen oder bewirtschaften bedeutet, ist mit „hüten“ schützen, beaufsichtigen, bewahren, erhalten, bewachen gemeint. Das schließt eine Beziehung verantwortlicher Wechselseitigkeit zwischen dem Menschen und der Natur ein. Jede Gemeinschaft darf von der Erde das nehmen, was sie zu ihrem Überleben braucht, hat aber auch die Pflicht, sie zu schützen und das Fortbestehen ihrer Fruchtbarkeit für die kommenden Generationen zu gewährleisten. Denn „dem Herrn gehört die Erde“ (Ps 24,1), ihm gehört letztlich „die Erde und alles, was auf ihr lebt“ (Dtn 10,14). Darum lehnt Gott jeden Anspruch auf absolutes Eigentum ab: „Das Land darf nicht endgültig verkauft werden; denn das Land gehört mir, und ihr seid nur Fremde und Halbbürger bei mir“ (Lev 25,23).

Der Gedanke der Ablehnung eines absoluten Eigentums wird an späterer Stelle näher erläutert. Im Zusammenhang mit der Schöpfungsgeschichte ist dies zu erwähnen, weil hier die Überzeugung grundgelegt ist, dass die menschliche und natürliche Umwelt aufgrund der gemeinsamen Einbettung in die Schöpfung Gottes nicht ausgebeutet werden darf. Denn diese hätte, so zeigt es der Papst mit den biblisch gewählten Geschichten – Kain und Abel, Noah – fatale Konsequenzen. Wenn ich den Beziehungsaufbau vernachlässige und die Umwelt rein meinem Nutzen-Kalkül unterwerfe, dann hat das dramatische Folgen für mich selbst:

**70** [...] Die Unachtsamkeit in dem Bemühen, eine angemessene Beziehung zu meinem Nächsten zu pflegen und zu erhalten, für den ich sorgen und den ich behüten muss, zerstört meine innere Beziehung zu mir selbst, zu den anderen, zu Gott und zur Erde. Wenn alle diese Beziehungen vernachlässigt werden, wenn die Gerechtigkeit nicht mehr im Lande wohnt, dann – sagt uns die Bibel – ist das gesamte Leben in Gefahr. [...]

Die Gefahr, die mit vielen Symboliken in den biblischen Erzählungen beschrieben wird, besagt, dass ein Leben ohne Achtsamkeit gegenüber der menschlichen und natürlichen Umwelt zum Scheitern verurteilt ist. Die heutige Sprache würde dieses Phänomen als soziale Kälte oder Raubtierkapitalismus umschreiben. Doch wenn die Menschheit weiterhin das Beziehungsgefüge, das sie umgibt, mit Füßen tritt, dann wird es zerbrechen. Angesichts eines solchen dramatischen Szenarios, nämlich dass die Menschheit unterzugehen droht, gibt es dennoch Hoffnung: Noah wurde gerettet. Und Papst Franziskus nimmt das Faktum der Rettung auf und übersetzt diesen Hoffnungsschimmer in die heutige Situation der ökosozialen Krise:

**71** [...] Ein guter Mensch ist genug, um die Hoffnung nicht untergehen zu lassen!



## Dem Menschen anvertraute Welt

Durch die Rückbesinnung auf die biblische Schöpfungsgeschichte, die uns vor Augen führt, dass Menschen immer in Beziehung leben und diese auch achtsam pflegen müssen, kommt Papst Franziskus zu dem Punkt, von dem aus wir gegen die Ausbeutung der menschlichen und natürlichen Umwelt nach Alternativen suchen können.

**78** [...] Wenn wir den Wert und die Zerbrechlichkeit der Natur erkennen und zugleich die Fähigkeiten, die der Schöpfer uns verliehen hat, gestattet uns das, heute mit dem modernen Mythos vom unbegrenzten materiellen Fortschritt Schluss zu machen. Eine zerbrechliche Welt mit einem Menschen, dem Gott sie zur Obhut anvertraut, appelliert an unsere Vernunft, um zu erkennen, wie wir unsere Macht orientieren, ausüben und beschränken müssten.

Wie eine solche Beschränkung der Macht aussehen kann, wird in weiterer Folge anhand des Machtverständnisses, das Jesus forderte, dargestellt. Jesu' Zugang zur Macht ist von gänzlich anderem Charakter als jener, der von einer willkürlichen Herrschaftsgewalt des Menschen ausgeht.

**82** Doch es wäre auch irrig zu denken, dass die anderen Lebewesen als bloße Objekte angesehen werden müssen, die der willkürlichen Herrschaft des Menschen unterworfen sind. Wenn die Natur einzig als Gegenstand des Profits und der Interessen gesehen wird, hat das auch ernste Folgen in der Gesellschaft. Die Sichtweise, welche die Willkür des Stärksten unterstützt, hat für die Mehrheit der Menschheit zu unermesslich viel Ungleichheit, Ungerechtigkeit und Gewalt geführt, denn die Ressourcen gehen dann in den Besitz dessen über, der zuerst ankommt oder der mächtiger ist: Der Sieger nimmt alles mit. Das Ideal von Harmonie, Gerechtigkeit, Brüderlichkeit und Frieden, das Jesus vorschlägt, liegt im Gegensatz zu einem solchen Modell, und so drückte er es im Hinblick auf die Machthaber seiner Zeit

**aus: „Ihr wisst, dass die Herrscher ihre Völker unterdrücken und die Mächtigen ihre Macht über die Menschen missbrauchen. Bei euch soll es nicht so sein, sondern wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein“ (Mt 20,25-26).**

Im weitesten Sinne fordert Jesus, dass Macht und Verantwortung für andere zusammengehören. Er plädiert dafür, dass jene, die Macht besitzen, diese nicht missbrauchen dürfen. Angeprangert wird ein Machtverständnis, das folgendes Sprichwort auf den Punkt bringt: „Wer an der Macht bleiben will, muss Verantwortung abgeben. Dort wo Macht zum Selbstzweck wird, pervertiert es Menschen und öffnet das Tor für Ungerechtigkeit und Verantwortungslosigkeit.“

In der betrieblichen Realität zeigt sich ein solches fehlgeleitetes Machtverständnis dann, wenn Verantwortung herumgeschoben wird. Manche bezeichnen es als Schuld-Spiel. Es beschreibt das Suchen nach Sündenböcken, um die eigene Weste rein zu halten. Ein solches Vorgehen führt allerdings auf der einen Seite zu Argwohn und auf der anderen zu Überheblichkeit, bei jenen, die glauben eine „weißere“ Weste zu haben.

90

**[...] Doch in besonderer Weise müssten uns die Ungerechtigkeiten in Wut versetzen, die unter uns bestehen, denn wir dulden weiterhin, dass einige sich für würdiger halten als andere. Wir bemerken nicht mehr, dass einige sich in einem erniedrigenden Elend dahinschleppen ohne wirkliche Möglichkeiten, es zu überwinden, während andere nicht einmal wissen, was sie mit ihrem Besitz anfangen sollen, voll Eitelkeit eine vorgebliche Überlegenheit zur Schau stellen und ein Ausmaß an Verschwendung hinter sich zurücklassen, das unmöglich verallgemeinert werden könnte, ohne den Planeten zu zerstören. Wir lassen in der Praxis weiterhin zu, dass einige meinen, mehr Mensch zu sein als andere, als wären sie mit größeren Rechten geboren.**

Um gegen eine Misstrauen und Überlegenheit produzierende Praxis vorzugehen, muss in unseren Köpfen und gesellschaftlichen Bereichen Verantwortung und Macht wieder zusammenwachsen. Denn nur die Verbindung beider wappnet

---

gegen eine despotische Machtwillkür. Dafür braucht es einerseits das Erlernen von Machtkompetenz sowie das Einfordern und Ahnden von Verantwortlichkeiten andererseits, um der christlichen Grundüberzeugung – die Welt wurde für alle Menschen erschaffen – gerecht zu werden:

93

Heute sind wir uns unter Gläubigen und Nichtgläubigen darüber einig, dass die Erde im Wesentlichen ein gemeinsames Erbe ist, dessen Früchte allen zugutekommen müssen. Für die Gläubigen verwandelt sich das in eine Frage der Treue gegenüber dem Schöpfer, denn Gott hat die Welt für alle erschaffen. Folglich muss der gesamte ökologische Ansatz eine soziale Perspektive einbeziehen, welche die Grundrechte derer berücksichtigt, die am meisten übergangen werden. Das Prinzip der Unterordnung des Privatbesitzes unter die allgemeine Bestimmung der Güter und daher das allgemeine Anrecht auf seinen Gebrauch ist eine „goldene Regel“ des sozialen Verhaltens und das „Grundprinzip der ganzen sozialetischen Ordnung“.<sup>22</sup> Die christliche Tradition hat das Recht auf Privatbesitz niemals als absolut und unveräußerlich anerkannt und die soziale Funktion jeder Form von Privatbesitz betont. Der heilige Johannes Paul II. hat mit großem Nachdruck an diese Lehre erinnert und gesagt: „Gott hat die Erde dem ganzen Menschengeschlecht geschenkt, ohne jemanden auszuschließen oder zu bevorzugen, auf dass sie alle seine Mitglieder ernähre.“<sup>23</sup> Das sind inhaltsschwere und starke Worte. Er hob hervor, dass „ein Entwicklungstyp nicht wirklich des Menschen würdig wäre, der nicht auch die persönlichen und gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Menschenrechte, die Rechte der Nationen und Völker eingeschlossen, achten und fördern würde“.<sup>24</sup> In aller Deutlichkeit erklärte er: „Die Kirche verteidigt zwar den

22 Johannes Paul II., Enzyklika *Laborem exercens* (14. September 1981), 19: AAS 73 (1981), S. 626.

23 Enzyklika *Centesimus annus* (1. Mai 1991), 31: AAS 83 (1991), S. 831.

24 Enzyklika *Sollicitudo rei socialis* (30. Dezember 1987), 33: AAS 80 (1988), S. 557.

**berechtigten Anspruch auf Privateigentum, lehrt jedoch ebenso unmissverständlich, dass jedes Privateigentum immer mit einer ‚sozialen Hypothek‘ belastet ist, damit alle Güter der allgemeinen Bestimmung dienen, die Gott ihnen zugeteilt hat.“<sup>25</sup>**

Im Anschluss an die biblischen Schöpfungserzählungen wird das Prinzip der allgemeinen Bestimmung der Güter von Papst Franziskus in anschaulichen Beispielen dargestellt. Dieses Prinzip bringt die Vorstellung, die Welt wurde für alle Menschen erschaffen, in eine Handlungsmaxime für friedliches Zusammenleben. Und sie wird von Papst Franziskus gekoppelt an das konkrete „verantwortungsvolle“ Tun der einzelnen Menschen.

95 **Die Umwelt ist ein kollektives Gut, ein Erbe der gesamten Menschheit und eine Verantwortung für alle. Wenn sich jemand etwas aneignet, dann nur, um es zum Wohl aller zu verwalten. Wenn wir das nicht tun, belasten wir unser Gewissen damit, die Existenz der anderen zu leugnen. Deshalb haben die Bischöfe von Neuseeland sich gefragt, was das Gebot „du sollst nicht töten“ bedeutet, wenn „zwanzig Prozent der Weltbevölkerung Ressourcen in solchem Maß verbrauchen, dass sie den armen Nationen und den kommenden Generationen das rauben, was diese zum Überleben brauchen“.<sup>26</sup>**

---

25 Ansprache an die Indios und Campesinos, Cuilapán, Mexikanische Republik (29. Januar 1979), 6: L'Osservatore Romano (dt.) Jg. 9, Nr. 7 (16. Februar 1979), S. 7; AAS 71 (1979), S. 209.

26 Bischofskonferenz von Neuseeland, Statement on Environmental Issues, Wellington (1. September 2006).

---

## Jesus und seine Beziehung zur Welt

Seine Ausführungen zu den spirituellen Wurzeln beendet Papst Franziskus mit dem Bild des arbeitenden Jesus, der als auferstandener Christus in der Schöpfung gegenwärtig ist. Die Ausführungen zu der handwerklichen Tätigkeit von Jesu können als inspirierender Text für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer gelesen werden. Er ist ein Text, der den Wert der Arbeit in Erinnerung ruft. Und aufzeigt, welchen hohen Stellenwert Arbeit im Leben von Menschen besitzt:

98

**Jesus lebte in vollkommener Harmonie mit der Schöpfung, und die anderen wunderten sich: „Was ist das für ein Mensch, dass ihm sogar die Winde und der See gehorchen?“ (Mt 8,27). Er erschien nicht wie ein weltfremder und den angenehmen Dingen des Lebens feindlich gesonnener Asket. In Bezug auf sich selbst sagte er: „Der Menschensohn ist gekommen, er isst und trinkt; darauf sagen sie: Dieser Fresser und Säufer“ (Mt 11,19). Er war weit entfernt von den Philosophien, die den Leib, die Materie und die Dinge dieser Welt verachteten. Dennoch haben diese ungesunden Dualismen im Laufe der Geschichte einen bedeutenden Einfluss auf einige christliche Denker ausüben können und das Evangelium entstellt. Jesus arbeitete mit seinen Händen und hatte täglich Kontakt mit der von Gott geschaffenen Materie, um sie mit seinem handwerklichen Geschick zu gestalten. Es ist auffallend, dass der größte Teil seines Lebens dieser Aufgabe gewidmet war, in einem einfachen Leben, das keinerlei Bewunderung erregte: „Ist das nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria?“ (Mk 6,3). So heiligte er die Arbeit und verlieh ihr einen besonderen Wert für unsere Reifung.**

---

# Drittes Kapitel

## Die menschliche Wurzel der Krise

Von den spirituellen Wurzeln, die Impulse geben zur Überwindung der ökosozialen Krise, schwenkt Papst Franziskus hin zu den Wurzeln der gegenwärtigen Krise. Dieser erneute Reflexionsgang über den Ursprung des Dilemmas macht es möglich, hinter all den Symptomen, die er in seiner globalen Umfeldanalyse aufgezeigt hat, die eigentliche Ursache zu identifizieren und damit, wie es sprichwörtlich heißt, das Übel bei den Wurzeln zu packen.

101 **Es wird uns nicht nützen, die Symptome zu beschreiben, wenn wir nicht die menschliche Wurzel der ökologischen Krise erkennen. Es gibt ein Verständnis des menschlichen Lebens und Handelns, das fehlgeleitet ist und der Wirklichkeit widerspricht bis zu dem Punkt, ihr zu schaden. [...]**

Was fehlgeleitet scheint, ist jenes Selbstverständnis von uns Menschen, das sich in den letzten Jahrhunderten angesichts vielfältiger Entwicklungen etabliert hat.

102 **Die Menschheit ist in eine neue Ära eingetreten, in der uns die Macht der Technologie vor einen Scheideweg stellt. Wir sind die Erben von zwei Jahrhunderten enormer Veränderungswellen: die Dampfmaschine, die Eisenbahn, der Telegraph, die Elektrizität, das Automobil, das Flugzeug, die chemischen**

---

**Industrien, die moderne Medizin, die Informatik und jüngst die digitale Revolution, die Robotertechnik, die Biotechnologien und die Nanotechnologien. [...]**

Den Errungenschaften steht der Papst nicht ablehnend gegenüber, seine Ausführungen zu diesen Veränderungswellen kann durchaus als positiv bewertet werden, wenn er schreibt:

103 Die gut ausgerichtete Technoscience kann nicht nur wirklich wertvolle Dinge produzieren, um die Lebensqualität des Menschen zu verbessern, von Gebrauchsgegenständen im Haushalt bis zu wichtigen Verkehrsmitteln, Brücken, Gebäuden, öffentlichen Orten. Sie ist ebenso in der Lage, das Schöne hervorzubringen und den in die materielle Welt eingetauchten Menschen in die Sphäre der Schönheit „springen“ zu lassen. Kann man denn die Schönheit eines Flugzeuges oder mancher Wolkenkratzer leugnen? Es gibt wunderschöne Werke der Malerei und der Musik, die durch die Verwendung neuer technischer Mittel erzielt wurden. So vollzieht sich bei der Suche des technischen Erzeugers nach Schönheit und im Betrachter dieser Schönheit ein Sprung in eine gewisse echt menschliche Fülle.

Doch diese Entwicklungen haben auch eine Schattenseite, über die wenig gesprochen wurde. Dieser Schatten begleitet die technologischen Errungenschaften seit Anbeginn und wurde nie in Frage gestellt. Angesichts der ökosozialen Krise besteht jedoch die Notwendigkeit, diese Schattenseite der Entwicklung ins Licht der Aufmerksamkeit zu rücken, weil sie – so sieht es der Papst – des Übels Kern ist. Im Schatten der Errungenschaften – und hier setzt die päpstliche Reflexion an – wuchs eine unkontrollierte Macht der Menschen über die menschliche und natürliche Umwelt.

---

104

Wir können aber nicht unbeachtet lassen, dass die Nuklearenergie, die Biotechnologie, die Informatik, die Kenntnis unserer eigenen DNA und andere Fähigkeiten, die wir erworben haben, uns eine gewaltige Macht verleihen. Besser gesagt, sie geben denen, welche die Kenntnis und vor allem die wirtschaftliche Macht besitzen, sie einzusetzen, eine beeindruckende Gewalt über die gesamte Menschheit und die ganze Welt. Nie hatte die Menschheit so viel Macht über sich selbst, und nichts kann garantieren, dass sie diese gut gebrauchen wird, vor allem wenn man bedenkt, in welcher Weise sie sich gerade jetzt ihrer bedient. Es genügt, an die Atombomben zu erinnern, die mitten im 20. Jahrhundert abgeworfen wurden, sowie an den großen technologischen Aufwand, den der Nationalsozialismus, der Kommunismus und andere totalitäre Regime zur Vernichtung von Millionen von Menschen betrieben haben – ohne hierbei zu vergessen, dass heute der Krieg über immer perfektere todbringende Mittel verfügt. In welchen Händen liegt so viel Macht, und in welche Hände kann sie gelangen? Es ist überaus gefährlich, dass sie bei einem kleinen Teil der Menschheit liegt.

Die Tatsache, dass ein Teil der Menschen, „welche die Kenntnis und vor allem die wirtschaftliche Macht besitzen“, eine beeindruckende Vorherrschaft über die gesamte Menschheit erlangt haben, wird gesellschaftlich kaum thematisiert. Es geht dabei nicht um das Formulieren einer Verschwörungstheorie, sondern um das Aufzeigen, dass es keinerlei Gewähr gibt, dass dieser Macht besitzende Teil der Menschheit den Einfluss auch gut gebraucht. Wir müssten darauf vertrauen, dass es so ist, doch die Realität zeigt, dass der Machtmissbrauch zugunsten von Selbstinteressen zugenommen hat.

Das mag auf den ersten Blick sehr philosophisch klingen, doch wenn ich daran denke, wie Betriebsratskörperschaften und Personalvertretungen den Umstand beklagen, dass es keine Handschlagqualität mehr gibt, dann wird deutlich, wie dieses Phänomen schon im Arbeitsalltag anzutreffen ist.

---



Was Papst Franziskus demnach als Schattenseite kritisiert, ist der Umstand, dass mit dem enormen technologischen Fortschritt, kein verantwortungsbewusster Gebrauch von Macht einherging.

105

Man neigt zu der Ansicht, „jede Zunahme an Macht sei einfach hin ‚Fortschritt‘; Erhöhung von Sicherheit, Nutzen, Wohlfahrt, Lebenskraft, Wertsättigung“<sup>27</sup>, als gingen die Wirklichkeit, das Gute und die Wahrheit spontan aus der technologischen und wirtschaftlichen Macht selbst hervor. Tatsache ist, dass „der moderne Mensch nicht zum richtigen Gebrauch der Macht erzogen wird“<sup>28</sup>, denn das enorme technologische Wachstum ging nicht mit einer Entwicklung des Menschen in Verantwortlichkeit, Werten und Gewissen einher. Jede Zeit neigt dazu, eine dürftige Selbsterkenntnis in Bezug auf die eigenen Grenzen zu entwickeln. Aus diesem Grund ist es möglich, dass die Menschheit heute nicht den Ernst der Herausforderungen, die sich ihr stellen, wahrnimmt. „Die Möglichkeit, der Mensch werde die Macht falsch gebrauchen, [wächst] beständig“, wenn „keine Freiheitsnormen, sondern nur angebliche Notwendigkeiten des Nutzens und der Sicherheit bestehen“.<sup>29</sup> Der Mensch ist nicht völlig autonom. Seine Freiheit wird krank, wenn sie sich den blinden Kräften des Unbewussten, der unmittelbaren Bedürfnisse, des Egoismus und der Gewalt überlässt. In diesem Sinne ist er seiner eigenen Macht, die weiter wächst, ungeschützt ausgesetzt, ohne die Mittel zu haben, sie zu kontrollieren. Er mag über oberflächliche Mechanismen verfügen, doch wir können feststellen, dass er heute keine solide Ethik, keine Kultur und Spiritualität besitzt, die ihm wirklich Grenzen setzen und ihn in einer klaren Selbstbeschränkung zügeln.

---

27 Romano Guardini, Das Ende der Neuzeit, Würzburg 91965, S. 87.

28 Ebd.

29 Ebd., S. 87-88.

---

Das Grundproblem besteht nicht in der technologischen Entwicklung, sondern in der von ihr übernommenen Art und Weise die menschliche und natürliche Umwelt zu betrachten. Mit der technologischen Entwicklung wurde ein Denken gefördert, das davon ausgeht, dass wir Menschen als Subjekte uneingeschränkt über die materielle Welt verfügen können. Oder anderes formuliert, dass der denkende Geist mithilfe der technologischen Entwicklungen über die Materie willkürlich herrschen kann. Ob Forschende über Forschungsgegenstand, ob Management über Beschäftigte, ob Landwirtschaft über Ackerboden, ob Konzern über Rohstoffe – das technokratische Paradigma suggeriert, der machtvolle Mensch herrscht uneingeschränkt über die zur Verfügung stehende Materie.

Diesen Umstand, der als technokratisches Paradigma (= technokratisches Weltverständnis) bezeichnet wird, holt Papst Franziskus aus dem Schatten heraus. Und er kritisiert diese Sicht massiv, weil ein solcher Zugang zur Welt seiner Ansicht nach die Menschheit in den Abgrund führt.

106

**[...] Nach diesem Paradigma tritt eine Auffassung des Subjekts hervor, das im Verlauf des logisch-rationalen Prozesses das außen liegende Objekt allmählich umfasst und es so besitzt. Dieses Subjekt entfaltet sich, indem es die wissenschaftliche Methode mit ihren Versuchen aufstellt, die schon explizit eine Technik des Besitzens, des Beherrschens und des Umgestaltens ist. Es ist, als ob das Subjekt sich dem Formlosen gegenüber befände, das seiner Manipulation völlig zur Verfügung steht. Es kam schon immer vor, dass der Mensch in die Natur eingegriffen hat. Aber für lange Zeit lag das Merkmal darin, zu begleiten, sich den von den Dingen selbst angebotenen Möglichkeiten zu fügen. Es ging darum, zu empfangen, was die Wirklichkeit der Natur von sich aus anbietet, gleichsam die Hand reichend. Jetzt hingegen ist das Interesse darauf ausgerichtet, alles, was irgend möglich ist, aus den Dingen zu gewinnen durch den Eingriff des Menschen, der dazu neigt, die Wirklichkeit dessen, was er vor sich hat, zu ignorieren oder zu vergessen. Deswegen haben der Mensch und die Dinge aufgehört, sich freundschaftlich die Hand zu reichen, und sind dazu übergegangen, feindselig**

---

einander gegenüber zu stehen. Von da aus gelangt man leicht zur Idee eines unendlichen und grenzenlosen Wachstums, das die Ökonomen, Finanzexperten und Technologen so sehr begeisterte. Dieses Wachstum setzt aber die Lüge bezüglich der unbegrenzten Verfügbarkeit der Güter des Planeten voraus, die dazu führt, ihn bis zur Grenze und darüber hinaus „auszupressen“. Es handelt sich um die irrige Annahme, „dass man über eine unbegrenzte Menge von Energie und Ressourcen verfügen könne, dass diese sofort erneuerbar und dass die negativen Auswirkungen der Manipulationen der natürlichen Ordnung problemlos zu beheben seien“.<sup>30</sup>

Der beschriebene technokratische Zugang zur Welt ist zu einer dominanten Logik geworden. Sie umfasst alle Lebensbereiche und schafft ein Netz an Selbstverständlichkeiten, das engmaschig die Menschen beherrscht. Das erfahren auch die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer am eigenen Leib, wenn sie zugunsten besserer Arbeitsbedingungen ihre Stimme erheben:

109

Das technokratische Paradigma tendiert auch dazu, die Wirtschaft und die Politik zu beherrschen. Die Wirtschaft nimmt jede technologische Entwicklung im Hinblick auf den Ertrag an, ohne auf mögliche negative Auswirkungen für den Menschen zu achten. Die Finanzen ersticken die Realwirtschaft. Man hat die Lektionen der weltweiten Finanzkrise nicht gelernt, und nur sehr langsam lernt man die Lektionen der Umweltschädigung. In manchen Kreisen meint man, dass die jetzige Wirtschaft und die Technologie alle Umweltprobleme lösen werden, ebenso wie man in nicht akademischer Ausdrucksweise behauptet, dass die Probleme des Hungers und das Elend in der Welt sich einfach mit dem Wachstum des Marktes lösen werden. Es handelt sich nicht um eine Frage von Wirtschaftstheorien, die vielleicht heute keiner zu verteidigen wagt, sondern um

---

30 Päpstlicher Rat für Gerechtigkeit und Frieden, Compendium der Soziallehre der Kirche, Freiburg 2006, 462.

**deren Einbindung in die tatsächliche Entwicklung der Wirtschaft. Auch wer sie zwar nicht in Worte fasst, unterstützt sie aber doch mit seinen Taten, wenn ein rechtes Ausmaß der Produktion, eine bessere Verteilung des Reichtums, ein verantwortungsvoller Umgang mit der Natur oder die Rechte der zukünftigen Generationen ihn nicht zu kümmern scheinen. Mit seinem Verhalten bringt er zum Ausdruck, dass für ihn das Ziel der Gewinnmaximierung ausreicht.**

Sich für die Rechte von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern einzusetzen, heißt mitunter in der jeweiligen Organisation „kulturwidrig“ aufzutreten. Wer nach den Auswirkungen auf die Mitarbeitenden bei Veränderungen fragt, der wird oft als Gegner des gewinnmaximierenden Ziels identifiziert und kritisiert. Mit der Folge, dass vor allem Betriebsratskörpern und Personalvertretungen als „Sozialromantiker“, „Realitätsverweigerer“ oder als „Betonierer“ beschimpft werden. Der technokratische Zugang ist derart dominant geworden, dass jene, die von einem anderen – ökosozialen – Weltverständnis geprägt sind, an den Rand, wenn nicht sogar aus der Organisation hinausgedrängt werden.

Hinzu kommt, dass ein Blick auf das Ganze einer Organisation erschwert wird. Durch die exorbitante Zunahme des Wissens kam es zu einer vermehrten Spezialisierung in den einzelnen Wissensgebieten. Das hat zur Folge, dass unser Wissen von der Materie viel komplexer geworden ist. Wir brauchen nur an den Rechtsschutz oder das Sozialrecht von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern denken, hier braucht es richtiggehend Spezialistinnen und Spezialisten, weil die Rechtsmaterie so ausdifferenziert und vielschichtig geworden ist. Dafür Zeit und Ressourcen in die Hand zu nehmen, erfordert viel an Selbstvertrauen und Unterstützungssystemen – wie z. B. von Gewerkschaften. Doch in den meisten Fällen führt die Dominanz der vorherrschenden Logik gepaart mit der Komplexitätszunahme zu Resignation und dem „blinden Vertrauen“ – es wird schon passen – auf das vorherrschende technokratische Paradigma, deren Ziel im Wirtschaftsleben Gewinnmaximierung bzw. Kostenminimierung heißt:

---

110

Die der Technologie eigene Spezialisierung bringt eine große Schwierigkeit mit sich, das Ganze in den Blick zu nehmen. Die Aufsplitterung des Wissens erfüllt ihre Funktion, wenn sie konkrete Anwendungen erzielt, führt aber gewöhnlich dazu, den Sinn für die Gesamtheit, für die zwischen den Dingen bestehenden Beziehungen, für den weiten Horizont zu verlieren, der irrelevant wird. Genau dies hindert daran, passende Wege zu finden, um die komplexeren Probleme der gegenwärtigen Welt – vor allem die, welche die Umwelt und die Armen betreffen – zu lösen, die man nicht von einem einzigen Gesichtspunkt oder von einer einzigen Art des Interesses aus angehen kann. [...] Das Leben geht dahin, sich den Umständen zu überlassen, die von der Technik geprägt werden, die ihrerseits als die wesentliche Quelle zur Deutung der Existenz verstanden wird. In der konkreten Wirklichkeit, die uns entgegentritt, werden verschiedene Symptome sichtbar, die den Irrtum aufzeigen – wie zum Beispiel die Umweltverschmutzung, die Angst und der Verlust des Lebens- und Gemeinschaftssinns. So zeigt sich einmal mehr: „Die Wirklichkeit steht über der Idee.“<sup>31</sup>

Das Gespür von Menschen, dass diese eindimensionale Logik mit ihren verheerenden Auswirkungen auf die menschliche und natürliche Umwelt krank macht, sind erste Impulse, die in einen Widerstand gegenüber dem technokratischen Paradigma münden können.

Diesen Widerstand zu formulieren ist die Aufgabe von christlichen Gewerkschafterinnen und Gewerkschaftern. Doch wer die Stimme gegen eine menschenverachtende Logik erhebt, braucht Anhaltspunkte, welche erklären, warum man sich gegen die dominierende technokratische Sichtweise stellt. Papst Franziskus zeigt eindringlich auf, wohin die Konsequenzen dieser Sicht von Welt führen. Er zeigt auf, dass es sinnvoll ist, eine Alternative zu suchen, weil wir mit dem technokratischen Zugang in eine Kultur des „Einweggebrauchs“ hineingeschlittert sind.

---

31 Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium* (24. November 2013), 231: AAS 105 (2013), S. 1114.

---

Wenn nur mehr die Befriedigung von Eigeninteressen – z. B. Gewinnmaximierung – im Mittelpunkt steht, sind den Forschenden der Forschungsgegenstand, dem Management die Beschäftigten, der Landwirtschaft der Ackerboden oder den Konzernen die Rohstoffe egal. Wem es nur mehr um die eigene Interessensbefriedigung geht, dem erscheint alles andere relativ bzw. den Eigeninteressen untergeordnet:

122 Ein fehlgeleiteter Anthropozentrismus gibt Anlass zu einem fehlgeleiteten Lebensstil. [...] Wenn der Mensch sich selbst ins Zentrum stellt, gibt er am Ende seinen durch die Umstände bedingten Vorteilen absoluten Vorrang, und alles Übrige wird relativ. Daher dürfte es nicht verwundern, dass sich mit der Allgegenwart des technokratischen Paradigmas und der Verherrlichung der grenzenlosen menschlichen Macht in den Menschen dieser Relativismus entwickelt, bei dem alles irrelevant wird, wenn es nicht den unmittelbaren eigenen Interessen dient. Darin liegt eine Logik, die uns verstehen lässt, wie sich verschiedene Haltungen gegenseitig bekräftigen, die zugleich die Schädigung der Umwelt und die der Gesellschaft verursachen.

123 Die Kultur des Relativismus ist die gleiche Krankheit, die einen Menschen dazu treibt, einen anderen auszunutzen und ihn als ein bloßes Objekt zu behandeln, indem er ihn zu Zwangsarbeit nötigt oder wegen Schulden zu einem Sklaven macht. Es ist die gleiche Denkweise, die dazu führt, Kinder sexuell auszubeuten oder alte Menschen, die den eigenen Interessen nicht dienen, sich selbst zu überlassen. Es ist auch die innere Logik dessen, der sagt: Lassen wir die unsichtbare Hand des Marktes die Wirtschaft regulieren, da ihre Auswirkungen auf die Gesellschaft und auf die Natur ein unvermeidbarer Schaden sind. Wenn es weder objektive Wahrheiten noch feste Grundsätze gibt außer der Befriedigung der eigenen Pläne und der eigenen unmittelbaren Bedürfnisse – welche Grenzen können dann der

---

Menschenhandel, die organisierte Kriminalität, der Rauschgifthandel, der Handel von Blutdiamanten und von Fellen von Tieren, die vom Aussterben bedroht sind, haben? Ist es nicht dieselbe relativistische Denkweise, die den Erwerb von Organen von Armen rechtfertigt, um sie zu verkaufen oder für Versuche zu verwenden, oder das „Wegwerfen“ von Kindern, weil sie nicht den Wünschen ihrer Eltern entsprechen? Es handelt sich um die gleiche Logik des „Einweggebrauchs“, der so viele Abfälle produziert, nur wegen des ungezügelten Wunsches, mehr zu konsumieren, als man tatsächlich braucht. Da können wir nicht meinen, dass die politischen Pläne oder die Kraft des Gesetzes ausreichen werden, um Verhaltensweisen zu vermeiden, die die Umwelt in Mitleidenschaft ziehen. Denn wenn die Kultur verfällt und man keine objektive Wahrheit oder keine allgemein gültigen Prinzipien mehr anerkennt, werden die Gesetze nur als willkürlicher Zwang und als Hindernisse angesehen, die es zu umgehen gilt.

---

## Die Notwendigkeit, die Arbeit zu schützen

Die Kritik des Papstes an den technologischen Neuerungen entzündet sich nicht an den mannigfaltigen Veränderungen, sondern an der daraus erwachsenen Sichtweise auf die Welt. Beanstandet wird vom Papst der Gedanke, dass der mit Macht ausgestattete Mensch willkürlich über die menschliche und natürliche Umwelt herrschen kann, weil keinerlei „allgemein gültigen Prinzipien mehr anerkannt werden“. Er zeigt auf, dass die Kultur des „Einweggebrauchs“ die fatale Folge eines solchen Weltverständnisses ist. Die Maximen des Nutzens und Wegwerfens haben seinen Ausführungen nach das Beziehungsgeflecht, in das die Menschen eingewoben sind, verschleißt. Was zur Folge hat, dass Angst um Erreichung der Vorhaben, Sorge um den eigenen Lebensstil sowie das Fragen nach dem Sinn vermehrt auftreten.

Die Verschleißerscheinungen eines ausbeuterischen Verhaltens, welche durch das technokratische Paradigma hervorgerufen wurden, sind der Anlass zu fragen, welche Alternativen gibt es zur Logik: Geist herrscht über Materie?

Seinen Ansatz zur Suche nach Alternativen beginnt Papst Franziskus – und das scheint mir sehr bemerkenswert – mit Ausführungen zum Wert der Arbeit. In den bisherigen Ausführungen wurde deutlich, dass es einen grundsätzlichen Wandel im Selbstverständnis der Menschen braucht.

Den Beginn für eine alternative Sicht auf die Welt, den ersten Schritt hin zu einem Wandel im Selbstverständnis der Menschen koppelt Papst Franziskus nun an das Verständnis von Arbeit. Eingeleitet wird dieser Gedankengang über den Wert der Arbeit mit der Überschrift: Die Notwendigkeit, die Arbeit zu schützen.

In diesem vorangestellten Appell können Betriebsratskörperschaften und Personalvertretungen einerseits die Bestätigung für die Wichtigkeit und Sinnhaftigkeit ihres Engagements finden. Andererseits wird deutlich, dass ihr gewerkschaftlicher Einsatz – auch wenn er Sisyphus-Charakter aufweist – die unerlässliche Voraussetzung für eine lebenswerte Zukunft darstellt.

---



- 124 Bei jedem Ansatz zu einer ganzheitlichen Ökologie, die den Menschen nicht ausschließen darf, ist es unerlässlich, den Wert der Arbeit einzubeziehen [...].
- 125 Wenn wir darüber nachdenken wollen, welches die angemessenen Beziehungen des Menschen zu der ihn umgebenden Welt sind, dann ergibt sich die Notwendigkeit, eine richtige Auffassung von der Arbeit zu haben. Denn wenn wir von der Beziehung des Menschen zu den Dingen sprechen, taucht die Frage nach dem Sinn und Zweck des menschlichen Handelns an der Wirklichkeit auf. Wir sprechen nicht nur von der manuellen Arbeit oder der Arbeit mit der Erde, sondern über jede Tätigkeit, die irgendeine Veränderung des Vorhandenen mit sich bringt, von der Erstellung eines sozialen Gutachtens bis zur Planung einer technologischen Entwicklung. Jede Form von Arbeit setzt eine Vorstellung über die Beziehung voraus, die der Mensch mit dem anderen aufnehmen kann und muss. [...]

Arbeit und Beziehung sind nach Franziskus zwei ineinander verwobene Größen. Ausgehend von der benediktinischen Tradition des Ora et Labora, wird die Wechselseitigkeit zwischen der Zeit des Besinnens und der manuellen Arbeit als jenes Moment hervorgehoben, das einen sorgsameren Umgang mit der menschlichen und natürlichen Umwelt gewährleistet.

- 126 [...] Diese Art und Weise, die Arbeit zu leben, macht uns behutsamer und respektvoller gegenüber der Umwelt und erfüllt unsere Beziehung zur Welt mit einer gesunden Nüchternheit.

Arbeit interpretiert der Papst als den Bereich, wo sich Menschen entfalten und reifen können. Als dieser „viele Dimensionen des menschlichen Lebens“ umfassende Bereich, besitzt Arbeit einen hohen Wert und daraus leitet sich das Ziel ab: „allen Zugang zur Arbeit zu verschaffen.“

---

127

Wir sagen, dass „der Mensch Urheber, Mittelpunkt und Ziel allen wirtschaftlichen und sozialen Lebens“<sup>32</sup> ist. Wenn jedoch im Menschen die Fähigkeit zu betrachten und zu achten beeinträchtigt wird, entstehen die Voraussetzungen dafür, dass der Sinn der Arbeit entstellt wird.<sup>33</sup> Es ist nützlich, immer daran zu erinnern, dass der Mensch „fähig“ ist, „in eigener Verantwortung sein materielles Wohl, seinen sittlichen Fortschritt, seine geistige Entfaltung in die Hand zu nehmen“.<sup>34</sup> Die Arbeit sollte der Bereich dieser vielseitigen persönlichen Entfaltung sein, wo viele Dimensionen des Lebens ins Spiel kommen: die Kreativität, die Planung der Zukunft, die Entwicklung der Fähigkeiten, die Ausübung der Werte, die Kommunikation mit den anderen, eine Haltung der Anbetung. In der weltweiten sozialen Wirklichkeit von heute ist es daher über die begrenzten Interessen der Unternehmen und einer fragwürdigen wirtschaftlichen Rationalität hinaus notwendig, „dass als Priorität weiterhin das Ziel verfolgt wird, allen Zugang zur Arbeit zu verschaffen“.<sup>35</sup>

Kommt der Arbeit so ein hoher Wert zu, dann muss das große gesellschaftliche Bestreben darin bestehen, den Menschen „mittels Arbeit ein würdiges Leben zu ermöglichen“. Erodieren dieser Wert jedoch und werden Arbeitsplätze zugunsten niedriger Produktionskosten gestrichen, dann gibt es zwar einen größeren Softertrag, doch der ist gesamtgesellschaftlich gesehen ein „schlechtes Geschäft“.

128

Seit unserer Erschaffung sind wir zur Arbeit berufen. Man darf nicht danach trachten, dass der technologische Fortschritt immer mehr die menschliche Arbeit verdränge, womit die Menschheit sich selbst schädigen würde. Die Arbeit ist eine

32 Zweites Vatikanisches Konzil, Past. Konst. Gaudium et spes über die Kirche in der Welt von heute, 63.

33 Vgl. Johannes Paul II., Enzyklika Centesimus annus (1. Mai 1991), 37: AAS 83 (1991), S. 840.

34 Paul VI., Enzyklika Populorum progressio (26. März 1967), 34: AAS 59 (1967), S. 274.

35 Benedikt XVI., Enzyklika Caritas in veritate (29. Juni 2009), 32: AAS 101 (2009), S. 666.

Notwendigkeit, sie ist Teil des Sinns des Lebens auf dieser Erde, Weg der Reifung, der menschlichen Entwicklung und der persönlichen Verwirklichung. Den Armen mit Geld zu helfen muss in diesem Sinn immer eine provisorische Lösung sein, um den Dringlichkeiten abzuweichen. Das große Ziel muss immer sein, ihnen mittels Arbeit ein würdiges Leben zu ermöglichen. Die Ausrichtung der Wirtschaft hat jedoch eine Art technologischen Fortschritts begünstigt, die darauf abzielt, die Produktionskosten infolge der Verringerung der Arbeitsplätze, die durch Maschinen ersetzt werden, zu senken. Es ist eine weitere Weise, wie das Handeln des Menschen sich gegen ihn selbst wenden kann. Die Reduzierung der Arbeitsplätze wirkt sich „auch auf wirtschaftlicher Ebene [...] negativ aus: durch fortschreitende Abtragung des ‚Gesellschaftskapitals‘ bzw. durch Untergrabung jener Gesamtheit von Beziehungen, die auf Vertrauen, Zuverlässigkeit und Einhaltung der Regeln gründen und die unverzichtbar sind für jedes bürgerliche Zusammenleben“. Schließlich: „Der menschliche Preis ist immer auch ein wirtschaftlicher Preis, und die wirtschaftlichen Missstände fordern immer auch einen menschlichen Preis.“<sup>36</sup> Aufzuhören, in die Menschen zu investieren, um einen größeren Sofortertrag zu erzielen, ist ein schlechtes Geschäft für die Gesellschaft.<sup>37</sup>

Damit Arbeitsplätze geschaffen werden können, braucht es jedoch politische Verantwortungsträger, welche mit ihren Entscheidungen dazu beitragen, dass man einer wirtschaftlichen Freiheit, an der nur wenige profitieren, Grenzen setzt, um eine Wirtschaft zu fördern, von der alle effektiv profitieren können:

---

36 Ebd.

37 Ebd.

---

129

Damit es weiterhin möglich ist, Arbeitsplätze anzubieten, ist es dringend, eine Wirtschaft zu fördern, welche die Produktionsvielfalt und die Unternehmerkreativität begünstigt. [...] Die Verantwortungsträger haben das Recht und die Pflicht, Maßnahmen zu ergreifen, um die Kleinproduzenten und die Produktionsvielfalt klar und nachdrücklich zu unterstützen. Damit es eine wirtschaftliche Freiheit gibt, von der alle effektiv profitieren, kann es manchmal notwen[d!]ig sein, denen Grenzen zu setzen, die größere Ressourcen und finanzielle Macht besitzen. Eine rein theoretische wirtschaftliche Freiheit, bei der aber die realen Bedingungen verhindern, dass viele sie wirklich erlangen können, und bei der sich der Zugang zur Arbeit verschlechtert, wird für die Politik zu einem widersprüchlichen Thema, das ihr nicht zur Ehre gereicht. Die Unternehmertätigkeit, die eine edle Berufung darstellt und darauf ausgerichtet ist, Wohlstand zu erzeugen und die Welt für alle zu verbessern, kann eine sehr fruchtbringende Art und Weise sein, die Region zu fördern, in der sie ihre Betriebe errichtet, vor allem wenn sie versteht, dass die Schaffung von Arbeitsplätzen ein unausweichlicher Teil ihres Dienstes am Gemeinwohl ist.

---

# Viertes Kapitel

## Eine ganzheitliche Ökologie

Das vierte Kapitel ist jenes, wo Papst Franziskus sein Verständnis einer ganzheitlichen Ökologie bzw. Humanökologie beschreibt. Kernelement ist dabei, dass sein Konzept der Ökologie nicht nur die Beziehung zur Natur umfasst, sondern den Menschen mit seinen sozialen Verankerungen einbindet. Die Intention dieses Kapitels ist es,

**137** [...] dass wir uns nun mit den verschiedenen Elementen einer ganzheitlichen Ökologie befassen, welche die menschliche und soziale Dimension klar mit einbezieht.

Im darauffolgenden Abschnitt 138 definiert Papst Franziskus sein Verständnis von Ökologie als eine Sensibilität gegenüber Wechselbeziehungen:

**138** Die Ökologie untersucht die Beziehungen zwischen den lebenden Organismen und der Umwelt, in der sie sich entwickeln. [...] Einen guten Teil unserer genetischen Information haben wir mit vielen Lebewesen gemeinsam. Aus diesem Grund können die bruchstückhaften und isolierten Kenntnisse zu einer Art von Ignoranz werden, wenn sie sich nicht in eine umfassendere Sicht der Wirklichkeit einfügen lassen.

---

Um eine umfassende Sicht der Welt zu bekommen, ist es vonnöten, die menschliche und natürliche Umwelt als Teil eines gemeinsamen Hauses zu betrachten. Dabei ist die Umwelt nicht als bloße Lebensgrundlage von Menschen zu verstehen, sondern sie ist Teil eines Beziehungsgeschehens, in das auch der Mensch eingebunden ist.

Die vielfältigen Zusammenhänge, in denen wir Menschen verankert sind, umfassen die Bereiche der Umwelt, der Wirtschaft, des sozialen Zusammenlebens sowie der kulturellen Reichtümer. Eine ganzheitliche Ökologie hat diese Bereiche zu berücksichtigen. Aus diesem Grund muss die Sensibilisierung für Umweltschäden immer auch mit einer Analyse der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse einhergehen. Dadurch, dass es sich – so die Auffassung von *Laudato si* – um eine ökosoziale Krise handelt, müssen die Lösungswege dementsprechend ganzheitlich gesucht werden. Alles andere wäre – und das klingt immer wieder an – nur Symptombehandlung, ohne Veränderungspotential.

139

**Wenn man von „Umwelt“ spricht, weist man insbesondere auf die gegebene Beziehung zwischen der Natur und der Gesellschaft hin, die sie bewohnt. Das hindert uns daran, die Natur als etwas von uns Verschiedenes oder als einen schlichten Rahmen unseres Lebens zu verstehen. Wir sind in sie eingeschlossen, sind ein Teil von ihr und leben mit ihr in wechselseitiger Durchdringung. [...]**

Mit seinem Ansatz für eine ganzheitliche Ökologie will Papst Franziskus den Blick für die Wechselbeziehungen zwischen den Dingen schärfen. Das steht im Gegensatz zum technokratischen Paradigma – welches im vorhergehenden Kapitel eingehend besprochen wurde.

Indem ein technokratischer Fokus auf eine isolierende Betrachtungsweise pocht, kann er Komplexität reduzieren und Ziele konsequent verfolgen. Dass dies mitunter auf Kosten der Umwelt, Gesellschaft und des Gemeinwohls geht, wird gar nicht gesehen, weil eine solche bestehende Wechselbeziehung schon von vornherein ausgeklammert ist.

---

Die isolierende Sicht auf Dinge bedeutet für strategische Entscheidungen in Organisationen, den Fokus auf die Gewinnmaximierung bzw. auf das Einsparungspotential zu legen. Jene Konsequenzen jedoch, die in weiterer Folge für das ökosoziale Beziehungsnetzwerk auftreten, werden als „irrational“ beanstandet. Eine solche Betrachtungsweise trägt psychopathische Züge, denn es geht um selbstgesuchte Ziele, die es – egal was es kostet – zu erreichen gilt. Im Gegensatz zu einer solchen ruinösen Haltung, erinnert der Papst an die Dringlichkeit, die Dinge wieder in ihren Zusammenhängen wahrzunehmen. Sein Plädoyer gilt der Empathie in einer Kultur der rücksichtslosen Kapitalanhäufung.

140

[...] Diese stetige Forschung müsste auch zu der Erkenntnis führen, wie sich die einzelnen Lebewesen zueinander verhalten und die größeren Einheiten bilden, die wir heute „Ökosysteme“ nennen. Wir ziehen sie nicht nur zur Ermittlung ihrer vernünftigen Nutzung in Betracht, sondern auch weil sie einen eigenständigen Wert besitzen, der von dieser Nutzung unabhängig ist. Wie jeder Organismus in sich selber gut und bewundernswert ist, weil er eine Schöpfung Gottes ist, so gilt das Gleiche für das harmonische Miteinander verschiedener Organismen in einem bestimmten Raum, das als System funktioniert. Auch wenn es uns nicht bewusst ist, hängen wir für unsere eigene Existenz von einem solchen Miteinander ab. [...] Wenn man deshalb von einem „nachhaltigen Gebrauch“ spricht, muss man immer eine Erwägung über die Fähigkeit zur Regeneration jedes Ökosystems in seinen verschiedenen Bereichen und Aspekten mit einbeziehen.

## Umwelt, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur

Worauf die päpstlichen Ausführungen zur ganzheitlichen Ökologie hinauslaufen ist die Tatsache, dass es zwischen den Ökosystemen Wechselwirkungen gibt, die so fundamental sind, dass es – trotz aller im dritten Kapitel aufgezeigten Schwierigkeiten – erforderlich ist,

141 **[...] eine umfassendere wie integrierendere Perspektive zu erhalten. Heute ist die Analyse der Umweltprobleme nicht zu trennen von einer Prüfung des menschlichen Umfelds, des familiären Kontextes, der Arbeitsbedingungen und der urbanen Verhältnisse sowie der Beziehung jedes Menschen zu sich selbst, welche die Weise bestimmt, wie er mit den anderen und mit der Umwelt in Beziehung tritt.**

Ganzheitliche Ökologie heißt demzufolge, zu verstehen, dass es immer und überall ein ökosoziales Beziehungsgeflecht gibt, in welchem wir Menschen verankert sind. Eine solche Perspektive auf die Zusammenhänge lässt vieles, inklusive Institutionen in einem neuen Licht erscheinen. Auch Institutionen sind Organisations'-Systeme, d. h. Beziehungsnetze, die massiv von der ökosozialen Krise betroffen sind.

Die Ausführungen zu Institutionen sind für christliche Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter deshalb relevant, weil hier sichtbar gemacht wird, was viele Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer tagtäglich erleben, oftmals damit hadern und doch keinen Ausweg wissen, nämlich, dass das System krankt:

142 **[...] Innerhalb einer jeden sozialen Ebene und zwischen ihnen entwickeln sich die Institutionen, die die menschlichen Beziehungen regeln. Alles, was diese Institutionen beschädigt, hat schädliche Auswirkungen: sei es der Verlust der Freiheit oder seien es die Ungerechtigkeit und die Gewalt. Die Regierung verschiedener Länder stützt sich auf eine instabile institutionelle Basis, auf Kosten der leidenden Bevölkerung und zum Vorteil jener, die von diesem Stand der Dinge profitieren.**

---



Sowohl innerhalb der staatlichen Verwaltung als auch in den verschiedenen Bereichen der Zivilgesellschaft oder den Beziehungen der Einwohner untereinander sind übermäßig oft Verhaltensweisen zu registrieren, die weit entfernt sind von den Gesetzen. Diese mögen auf korrekte Weise abgefasst worden sein, pflegen aber toter Buchstabe zu bleiben. Kann man unter solchen Umständen darauf hoffen, dass die Gesetzgebung und die Rechtsvorschriften, die mit der Umwelt zu tun haben, wirklich effizient sind? Wir wissen zum Beispiel, dass Länder, die über eine klare Gesetzgebung zum Schutz der Wälder verfügen, weiterhin stumme Zeugen einer häufigen Verletzung dieser Gesetze sind. Zudem übt das, was in einer Region passiert, direkt oder indirekt auch Einfluss auf andere Gebiete aus.

Durch den Ansatz einer ganzheitlichen Ökologie wird sichtbar, dass in Organisationen oder Institutionen, die sich der Logik einer – gewinnmaximierenden – Eigensinterenssverfolgung verschrieben haben, großer Schaden angerichtet wird. Papst Franziskus zeigt das anhand seiner Erfahrung in Lateinamerika auf, doch die Analyse trifft auch für Europa zu.

Dort, wo zugunsten des Eigeninteresses die ökosozialen Wechselwirkungen ausgeklammert werden, dort halten „Verhaltensweisen“ Einzug, die von Rechtsstaatlichkeit weit entfernt sind. Denn die Gesetze – auch wenn vorhanden – sind, wenn sie nicht verinnerlicht und damit im ökosozialen Zusammenleben selbstverständlich sind bloß „toter Buchstabe“.

Erfahrene Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter bestätigen, dass ein alleiniges Pochen auf Gesetze für Betriebsratskörperschaften und Personalvertretungen wenig Sinn macht. Als Gewerkschaftsbewegung nachhaltig für die Kolleginnen und Kollegen etwas zu erreichen, geht nur auf dem Weg eines sozialpartnerschaftlichen Übereinkommens mit wechselseitiger Selbstverpflichtung. Das ist leichter gesagt als getan. Und die dominierenden Verhaltensweisen sind derzeit auch weit entfernt von sozialpartnerschaftlich. Doch – und das wird durch den Ansatz einer ganzheitlichen Ökologie sichtbar – werden das

---

Beziehungsgeflecht und die daraus resultierenden Verantwortlichkeiten wegen der Maximierung des Eigenprofits unterhöhlt, so führt dies in den Abgrund.

Um auf Augenhöhe – im sozialpartnerschaftlichen Sinne – kommunizieren zu können, muss man auch sensibel (= empathisch) gegenüber den örtlichen Kulturen sein. Wie Menschen sich selbst und ihre Umwelt verstehen, kommt in ihrer jeweiligen Kultur zum Vorschein. Ein Erfahrungsschatz, der bereichernd ist für jedweden Lösungsansatz, weil er jene Überzeugungen und Erfahrungen umfasst, die für Menschen orientierungsleitend sind. Werden diese kulturellen Eigenheiten von einer isolierenden Betrachtungsweise verdrängt, dann werden die Grenzen von einheitlich-technischen Lösungen sichtbar. Sie schmälern das Engagement der „lokalen sozialen Akteure [...] ihren zentralen Part zu übernehmen“.

Umgelegt auf die betriebliche Ebene heißt das, dass ein Ignorieren des Erfahrungsschatzes von Beschäftigten zugunsten einheitlich-technischer Lösungen einerseits das Engagement der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter schmälert und andererseits an der Lösung der Probleme vorbeisteuert, weil sie der Komplexität der Realität nicht entsprechen.

144

**Die konsumistische Sicht des Menschen, die durch das Räderwerk der aktuellen globalisierten Wirtschaft angetrieben wird, neigt dazu, die Kulturen gleichförmig zu machen und die große kulturelle Vielfalt, die einen Schatz für die Menschheit darstellt, zu schwächen. Deshalb führt das Bestreben, alle Schwierigkeiten durch einheitliche gesetzliche Regelungen oder technische Eingriffe zu lösen, dazu, die Vielschichtigkeit der örtlichen Problematiken zu übersehen, die ein aktives Einschreiten der Bewohner notwendig machen. Die neuen in Entwicklung befindlichen Prozesse können nicht immer in Schemata eingefügt werden, die von außen festgelegt werden. Sie müssen vielmehr aus der eigenen lokalen Kultur erwachsen. Weil das Leben und die Welt dynamisch sind, muss auch die Weise, wie man für die Dinge Sorge trägt, flexibel und dynamisch sein. Die rein technischen Lösungen laufen Gefahr, Symptome zu behandeln,**

---

die nicht den eigentlichen Problematiken entsprechen. Es ist nötig, sich die Perspektive der Rechte der Völker und der Kulturen anzueignen, und auf diese Weise zu verstehen, dass die Entwicklung einer sozialen Gruppe einen historischen Prozess im Innern eines bestimmten kulturellen Zusammenhangs voraussetzt und dabei verlangt, dass die lokalen sozialen Akteure ausgehend von ihrer eigenen Kultur ständig ihren zentralen Part übernehmen. Nicht einmal den Grundbegriff der Lebensqualität kann man vorschreiben, sondern muss ihn aus dem Innern der Welt der Symbole und Gewohnheiten, die einer bestimmten Menschengruppe eigen sind, verstehen.

---

## Der Raum, der uns umgibt

Nachdem die Grundlinien einer ganzheitlichen Ökologie aufgezeigt sind und die Notwendigkeit einer Sensibilität gegenüber der Einbettung in ein ökosoziales Netzwerk aufgezeigt wurde, greift Papst Franziskus zwei weitere Erfahrungen auf. Er betitelt sie mit: Die Ökologie des Alltagslebens. Es handelt sich dabei um zwei Erfahrungen, die jede und jeder von uns kennt.

Mit diesen zwei maßgeblichen Einflussgrößen auf den Menschen – Raum und Körper – veranschaulicht er, wie sein Ansatz – ganzheitliche Ökologie – im konkreten Alltag eingesetzt, Impulse für eine lebenswerte Welt setzen kann.

In einem ersten Gedankengang bezieht er sich auf die Wechselwirkung zwischen dem Raum, der Menschen umgibt und dem menschlichen Verhalten angesichts dieses Raumes. Bei den Ausführungen zum Raum, der uns umgibt, wird der Fokus vor allem auf den Lebensraum in großen Städten gerichtet. Hier zeigt sich, was asoziale Verhaltensweisen fördert und wie trotz inhumaner Raumbedingungen soziales Leben praktiziert wird.

147

**Um von einer echten Entwicklung sprechen zu können, ist sicherzustellen, dass eine ganzheitliche Verbesserung der menschlichen Lebensqualität erbracht wird; und das bedeutet, dass man den Raum untersucht, wo sich das Dasein der Menschen abspielt. Die Szenerien, die uns umgeben, beeinflussen die Weise, wie wir das Leben sehen, wie wir empfinden und wie wir handeln. Zugleich machen wir in unserem Zimmer, in unserem Haus, an unserem Arbeitsplatz und in unserem Stadtbezirk von der Umwelt Gebrauch, um unsere Identität auszudrücken. Wir strengen uns an, uns an die Umwelt anzupassen, und wenn eine Umgebung unordentlich, chaotisch oder mit visueller und akustischer Belästigung überladen ist, fordert uns dieses Übermaß an Reizen heraus zu versuchen, eine integrierte und glückliche Identität aufzubauen.**

---

148

Bewundernswert sind die Kreativität und die Großherzigkeit von Personen und Gruppen, die fähig sind, die Einschränkungen der Umwelt aufzuheben, indem sie die ungünstigen Wirkungen der Konditionierungen verändern und lernen, ihr Leben inmitten der Unordnung und der Unsicherheit einzurichten. So gibt es zum Beispiel in einigen Orten, wo die Fassaden der Häuser sehr heruntergekommen sind, Menschen, die mit großer Würde das Innere ihrer Wohnungen pflegen, oder sie fühlen sich wohl wegen der Herzlichkeit und der Freundschaft der Leute. Das positive und wohltuende soziale Leben der Bewohner verbreitet Licht in einer scheinbar ungünstigen Umgebung. Manchmal ist die Humanökologie, die die Armen inmitten so vieler Begrenzungen zu entwickeln vermögen, lobenswert. Dem Gefühl der Beklemmung, das die Zusammenballung in Wohnhäusern und Räumen mit hoher Bevölkerungsdichte erzeugt, wird entgegengewirkt, wenn sich menschliche Beziehungen entwickeln, die sich durch Nähe und Herzenswärme auszeichnen, wenn sich Gemeinschaften bilden, wenn die Umweltbegrenzungen im Innern einer jeden Person, die sich in ein Netz von Gemeinschaft und Zugehörigkeit aufgenommen fühlt, kompensiert werden. Auf diese Weise hört jeder beliebige Ort auf, eine Hölle zu sein, und wird zum Umfeld eines würdigen Lebens.

149

Ebenso ist klar, dass die extreme Entbehrung, die in manchen Situationen erfahren wird, wo Harmonie, Platz und Möglichkeiten der Eingliederung fehlen, das Aufkommen von inhumanen Verhaltensweisen und die Manipulation der Menschen durch kriminelle Organisationen begünstigt. Für die Bewohner von sehr problematischen Wohnquartieren kann der tägliche Gang vom Gedränge zur sozialen Anonymität, den man in den großen Städten erfährt, ein Gefühl der Entwurzelung hervorrufen, das asoziale und gewaltbereite Verhaltensweisen fördert. Dennoch will ich betonen, dass die Liebe stärker ist. Viele

**Menschen in diesen Lebensumständen sind in der Lage, Bande der Zugehörigkeit und des Zusammenlebens zu knüpfen, die das Gedränge in eine Gemeinschaftserfahrung verwandeln, wo die Wände des Ichs durchbrochen und die Schranken des Egoismus überwunden werden. Diese Erfahrung gemeinschaftlichen Heils ist das, was gewöhnlich kreative Reaktionen auslöst, um ein Gebäude oder ein Wohnquartier zu verschönern.**

Die Ausführungen zum städtischen Raum können ebenso umgelegt werden auf den Raum, der Arbeitsplatz heißt. Auch hier zeigt sich, dass es trotz inhumaner Arbeitsbedingungen ein „positives und wohltuendes soziales Leben gibt“, dass dieses jedoch durch einen inhumanen Raum erschwert wird.

Und was für eine humane Stadtentwicklung formuliert wird, gilt ebenso für eine nachhaltige Organisationsentwicklung. Wichtig ist für eine gut funktionierende Organisation, dass die verschiedenen Teile – Abteilungen, Einheiten, etc. – gut integriert werden. Eine Organisation funktioniert dann reibungslos, wenn alle darin wichtiger Faktor des Ganzen angesehen werden. Zweitens ist es erforderlich, dass die Einzelnen in einer Organisation ein Gesamtbild ihrer gemeinsamen Organisation haben (Vgl. Abs. 151). Ein gemeinsames Bild, welches die Ansichten der Betroffenen einbezieht, erweist sich dann als Motivator fürs ökosoziale Engagement in Organisationen ebenso wie in anonymen Großstädten.

Und sowie der Besitz einer Wohnung viel mit der Würde der Personen zu tun hat, so ist auch die Arbeit wesentlicher Bestandteil für die Würde des Menschen. Und die Rahmenbedingungen des Arbeitsplatzes sind ebenso ein Kernelement bei der Suche nach ganzheitlichen Lösungen zur Überwindung der ökosozialen Krise.

152

**[...] Der Besitz einer Wohnung hat viel mit der Würde der Personen und der Entfaltung der Familien zu tun. Es handelt sich um eine zentrale Frage der Humanökologie.**

---

## Der Körper, der wir sind

Die Gedanken zum eigenen Körper sind kurz gehalten, doch erinnern sie uns, welchen zentralen Stellenwert der Körper für uns hat. Die päpstlichen Ausführungen wenden sich gegen eine tyrannische Haltung dem eigenen Körper gegenüber. Stattdessen animieren die Anregungen dazu, die Schönheit des eigenen Körpers nicht an eine profit-orientierte Logik zu koppeln, sondern den eigenen Körper in seiner vielschichtigen Bedeutung im Beziehungsnetz zur menschlichen und natürlichen Umwelt wertzuschätzen.

Work-Life-Balance oder alternsgerechtes Arbeiten sind jene Ansätze in der Praxis, die vor allem von Gewerkschafterinnen und Gewerkschaftern prolongiert werden, weil sie aus der Arbeit mit Kollegen und Kolleginnen wissen, wie oft und schnell, es zur Ausbeutung des eigenen Körpers kommen kann.

155

**[...] Auf dieser Linie muss man anerkennen, dass unser Körper uns in eine direkte Beziehung zu der Umwelt und den anderen Lebewesen stellt. Das Akzeptieren des eigenen Körpers als Gabe Gottes ist notwendig, um die ganze Welt als Geschenk des himmlischen Vaters und als gemeinsames Haus zu empfangen und zu akzeptieren, während eine Logik der Herrschaft über den eigenen Körper sich in eine manchmal subtile Logik der Herrschaft über die Schöpfung verwandelt. Zu lernen, den eigenen Körper anzunehmen, ihn zu pflegen und seine vielschichtige Bedeutung zu respektieren, ist für eine wahrhaftige Humanökologie wesentlich.**

---

## Das Prinzip des Gemeinwohls

Wenn ganzheitliche Lösungsansätze gefordert sind, dann ist das Prinzip des Gemeinwohls ein hilfreicher Leitfaden. Dieses Prinzip ist jedoch kein Hafen, wo wir uns ausruhen können. Es ist vielmehr als ein Leuchtturm zu verstehen, welcher uns darauf hinweist, dass es für funktionierende Wechselbeziehungen gesellschaftliche Rahmenbedingungen braucht. Diese müssen so beschaffen sein, dass sie allen Gruppen oder Menschen ermöglichen, ihrer eigenen Berufung und damit ihrer Selbstverwirklichung in der Gemeinschaft zu folgen.

Das Prinzip des Gemeinwohls – so vage es erscheint – verweist auf das ökosoziale Beziehungsnetz, mit dem Hinweis, dass die Rahmenbedingungen in Wechselwirkung mit der Selbstverwirklichung ihrer Bestandteile stehen. Durch das Gemeinwohl-Prinzip erhält das Bild von „unserem gemeinsamen Haus“, eine inhaltliche Ausrichtung. Gemeinwohl als Prinzip verweist darauf, dass die Bewohnerinnen und Bewohner dieses Hauses – wollen sie das gemeinsame Haus nicht zerstören – die Entfaltung und Entwicklung aller seiner Teile vor Augen haben müssen. Anders formuliert: Wer nur auf sich schaut und die anderen Bewohnerinnen und Bewohner bei der Befriedigung der eigenen Bedürfnisse ignoriert bzw. torpediert, brüskiert nicht nur die anderen, sondern ruiniert die Lebensqualität aller – inklusive auch der eigenen.

157

**Das Gemeinwohl geht vom Respekt der menschlichen Person als solcher aus mit grundlegenden und unveräußerlichen Rechten im Hinblick auf ihre ganzheitliche Entwicklung. Es verlangt auch das soziale Wohl und die Entfaltung der verschiedenen intermediären Gruppen, indem es das Prinzip der Subsidiarität anwendet. Unter diesen ragt besonders die Familie als Grundzelle der Gesellschaft heraus. Schließlich erfordert das Gemeinwohl den sozialen Frieden, das heißt die Stabilität und die Sicherheit einer bestimmten Ordnung, die ohne eine spezielle Aufmerksamkeit gegenüber der distributiven Gerechtigkeit nicht zu verwirklichen ist, denn die Verletzung dieser Gerechtigkeit erzeugt immer Gewalt. Die gesamte Gesellschaft**

---



**– und in ihr in besonderer Weise der Staat – hat die Pflicht, das Gemeinwohl zu verteidigen und zu fördern.**

Mit dem Aufgreifen des Prinzips des Gemeinwohls führt Papst Franziskus die Dramatik der ökosozialen Krise vor Augen. Erst durch derartige Prinzipien wird verständlich, warum ganzheitliche Lösungsansätze gefunden werden müssen. Umgeht man jedoch Gemeinwohl und die damit einhergehende Subsidiarität, die ich als Eigenverantwortung mit Sicherheitsnetz interpretiere, dann verschärft sich die ökosoziale Krise, weil sowohl die vielfältigen Wechselbeziehungen als auch die Prinzipien friedlichen Zusammenlebens ignoriert werden.

158

**In der gegenwärtigen Situation der globalen Gesellschaft, in der es so viel soziale Ungerechtigkeit gibt und immer mehr Menschen ausgeschlossen und ihrer grundlegenden Menschenrechte beraubt werden, verwandelt sich das Prinzip des Gemeinwohls als logische und unvermeidliche Konsequenz unmittelbar in einen Appell zur Solidarität und in eine vorrangige Option für die Ärmsten. Diese Option bedeutet, die Konsequenzen aus der gemeinsamen Bestimmung der Güter der Erde zu ziehen, doch – wie ich im Apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium* auszuführen versuchte – verlangt sie vor allem, sich die unermessliche Würde des Armen im Licht der tiefsten Glaubensüberzeugungen vor Augen zu führen. Es genügt, die Wirklichkeit anzuschauen, um zu verstehen, dass diese Option heute ein grundlegender ethischer Anspruch für eine effektive Verwirklichung des Gemeinwohls ist.**

Mit dem Ansatz einer ganzheitlichen Ökologie, werden die Schattenseiten einer isolierenden Betrachtungsweise sichtbar. Dadurch zeigt sich, dass diejenigen – der Papst nennt sie die Ärmsten –, welche wenig an Einfluss und Macht besitzen, die hauptsächlich Betroffenen sind. Sie haben die schlimmsten Folgen zu tragen. Sie zu unterstützen, hat für ein zukunftsfähiges und damit gewaltfreies, gemeinsames Haus unbedingten Vorrang.

---

Ähnlich ist es in global agierenden Organisationen, wo die Führungseliten nicht um ihre Existenz bangen müssen, sondern wo die Beschäftigten an der Basis die Leidtragenden von Fehlentscheidungen sind. Hier die Augen nicht zu verschließen, sondern sich für diese schwächsten Glieder einzusetzen und sie zu unterstützen, das haben sich Betriebsratskörperschaften und Personalvertretungen zur Aufgabe gemacht. Nicht überall gern gesehen, aber unbedingte Voraussetzung für ein nachhaltiges Miteinander.

Sich für die schwächsten Glieder einzusetzen, ihnen eine Unterstützung zu geben, wo sie eine brauchen, das sind darüber hinaus keine Sozial-Träumereien, sondern gelebte Antworten auf die Frage der Sinnhaftigkeit menschlichen Lebens:

160

Welche Art von Welt wollen wir denen überlassen, die nach uns kommen, den Kindern, die gerade aufwachsen? Diese Frage betrifft nicht nur die Umwelt in isolierter Weise, denn es ist unmöglich, das Problem fragmentarisch anzugehen. Wenn wir uns bezüglich der Welt, die wir hinterlassen wollen, Fragen stellen, meinen wir vor allem ihre allgemeine Ausrichtung, ihren Sinn, ihre Werte. Wenn diese grundlegende Frage nicht lebendig mitschwingt, glaube ich nicht, dass unsere ökologischen Bemühungen bedeutende Wirkungen erzielen können. Wird sie aber mutig gestellt, führt sie uns unweigerlich zu weiteren, sehr direkten Fragestellungen: Wozu gehen wir durch diese Welt, wozu sind wir in dieses Leben gekommen, wozu arbeiten wir und mühen uns ab, wozu braucht uns diese Erde? Darum reicht es nicht mehr zu sagen, dass wir uns um die zukünftigen Generationen sorgen müssen. Wir müssen uns bewusst werden, dass unsere eigene Würde auf dem Spiel steht. Wir sind die Ersten, die daran interessiert sind, der Menschheit, die nach uns kommen wird, einen bewohnbaren Planeten zu hinterlassen. Das ist ein Drama für uns selbst, denn dies beleuchtet kritisch den Sinn unseres eigenen Lebensweges auf dieser Erde.

---

# Fünftes Kapitel

## DIALOG – die Leitlinie für Orientierung und Handlung

Im fünften Kapitel erörtert Papst Franziskus potentielle Ansätze, die aus der ökosozialen Krise heraushelfen sollen und können. Das zentrale Motiv dabei ist der Dialog. Es verwundert nicht, dass der Papst dem Dialog diesen zentralen Stellenwert zukommen lässt. Zum einen ergibt sich die herausragende Bedeutung des Dialogs aus seinem Ansatz einer ganzheitlichen Ökologie, zum anderen entspricht das Motiv des Dialogs dem Wesen des Christentums.

163

**[...] Obwohl diese Betrachtung der Realität bereits von sich aus auf die Notwendigkeit eines Kurswechsels hinweist und uns einige Maßnahmen nahelegt, wollen wir jetzt allgemeine Wege für den Dialog skizzieren, die uns helfen sollen, aus der Spirale der Selbstzerstörung herauszukommen, in der wir untergehen.**

---

## Internationale Politik

Zu Beginn steht der Dialog im Hinblick auf die internationale Politik. Das skizzierte Faktum, dass die Welt ein „gemeinsames Haus“ ist, macht es logisch, dass nur ein Miteinander die ökosoziale Zerstörungsspirale durchbrechen kann:

164 Seit der Mitte des vergangenen Jahrhunderts und nach Überwindung vieler Schwierigkeiten hat sich allmählich die Tendenz durchgesetzt, den Planeten als Heimat zu begreifen und die Menschheit als ein Volk, das ein gemeinsames Haus bewohnt. Eine interdependente Welt bedeutet nicht einzig und allein, zu verstehen, dass die schädlichen Konsequenzen von Lebensstil, Produktionsweise und Konsumverhalten alle betreffen, sondern es bedeutet in erster Linie, dafür zu sorgen, dass die Lösungen von einer globalen Perspektive aus vorgeschlagen werden und nicht nur der Verteidigung der Interessen einiger Länder dienen. Die Interdependenz verpflichtet uns, an eine einzige Welt, an einen gemeinsamen Plan zu denken. Doch die gleiche Intelligenz, die für eine enorme technische Entwicklung verwendet wurde, schafft es nicht, wirksame Formen internationalen leaderships zu finden, um die schwerwiegenden Umweltprobleme und die ernststen sozialen Schwierigkeiten zu lösen.

Gerade weil die ökosoziale Krise schwer wiegt und die Spirale der Zerstörung durch ein Ausklammern erforderlicher Verantwortungsübernahmen schon weit vorangeschritten ist, bringt Papst Franziskus auch an dieser Stelle seine Hoffnung zum Ausdruck, von der sein Lehrschreiben durchzogen ist:

165 [...] Während die Menschheit des post-industriellen Zeitalters vielleicht als eine der verantwortungslosesten der Geschichte in der Erinnerung bleiben wird, ist zu hoffen, dass die Menschheit vom Anfang des 21. Jahrhunderts in die Erinnerung eingehen kann, weil sie großzügig ihre schwerwiegende Verantwortung auf sich genommen hat.

---

In der Übernahme von Verantwortung liegt für ihn ein zentraler Aspekt, den er im Kontext der Ökologiebewegung differenzierter ausführt. Er verweist auf das Wirken der zivilgesellschaftlichen Organisationen, welche diese Bewegung angekurbelt hat; und er benennt einzelne Ereignisse, wie der Erdgipfel in Rio de Janeiro 1992 oder die Basler Konvention über die gefährlichen Abfälle etc. Dabei hält Papst Franziskus fest, dass die Wege aus der ökosozialen Krise mit differenzierten Verantwortlichkeiten gepflastert sein müssen:

170 [...] Nach wie vor gilt, dass es gemeinsame, aber differenzierte Verantwortlichkeiten gibt, einfach weil – wie die Bischöfe von Bolivien gesagt haben – „die Länder, welche auf Kosten einer enormen Emission von Treibhausgas von einem hohen Grad an Industrialisierung profitiert haben, stärker dafür verantwortlich sind, zur Lösung der Probleme beizutragen, die sie verursacht haben“.<sup>38</sup>

Wenn sich die internationale Politik wirklich als Politik für alle Menschen verstehen will, dann muss sie darüber hinaus wirksame internationale Vereinbarungen bzw. globale Rahmenbedingungen schaffen. Nur mit Hilfe solcher Verbindlichkeiten ist es möglich, die globale Spirale der Zerstörung zu durchbrechen, weil das Wohl des gemeinsamen Hauses über partikulären Einzelinteressen zu stehen hat.

173 Dringend bedarf es internationaler Vereinbarungen, die umgesetzt werden, da die lokalen Instanzen zu schwach sind, um wirksam einzugreifen. Die Beziehungen zwischen den Staaten müssen die Souveränität eines jeden Landes bewahren, aber auch miteinander abgestimmte Wege festlegen, um lokale Katastrophen zu vermeiden, die letztlich allen Schaden würden. Es fehlen globale Rahmenbestimmungen, die Verpflichtungen auferlegen und unannehmbare Handlungen wie

---

38 Bolivianische Bischofskonferenz, Hirtenbrief über Umwelt und menschliche Entwicklung in Bolivien *El universo, don de Dios para la vida* (2012), 86.

---

**z. B. die Tatsache, dass mächtige Länder schwer umweltschädigende Abfälle und Industrien in andere Länder abschieben, verhindern.**

Wenn es keine verbindlichen internationalen Vereinbarungen gibt und aus diesem Grund keine Sanktionen bei Verstößen greifen können, dann führt dieser Umstand zu einer Zuspitzung der Krise. Es braucht Regeln. Und ebenso unentbehrlich ist eine „politische Weltautorität“ (Abs. 175), welche die Sorge für das gemeinsame Haus vor jedwedem Partikularinteresse stellt.

Seinem Motiv des Dialogs folgend führt Papst Franziskus nicht militärische Stärke als Grundlage einer solchen Weltautorität an, sondern verweist auf die Diplomatie, welcher aufgrund der „ganzheitlichen Ökologie“ eine gewichtige Bedeutung zukommt:

175

**Die gleiche Logik, die es erschwert, drastische Entscheidungen zur Umkehrung der Tendenz zur Erderwärmung zu treffen, unterbindet auch die Verwirklichung des Ziels, die Armut auszu-rotten. Wir brauchen eine verantwortlichere weltweite Reaktion, die darin besteht, gleichzeitig sowohl die Reduzierung der Umweltverschmutzung als auch die Entwicklung der armen Länder und Regionen in Angriff zu nehmen. Während das 21. Jahrhundert ein Regierungssystem vergangener Zeiten beibehält, ist es Schauplatz eines Machtschwunds der Nationalstaaten, vor allem weil die Dimension von Wirtschaft und Finanzen, die transnationalen Charakter besitzt, tendenziell die Vorherrschaft über die Politik gewinnt. In diesem Kontext wird es unerlässlich, stärkere und wirkkräftig organisierte internationale Institutionen zu entwickeln, die Befugnisse haben, die durch Vereinbarung unter den nationalen Regierungen gerecht bestimmt werden, und mit der Macht ausgestattet sind, Sanktionen zu verhängen. [...] Aus dieser Perspektive gewinnt die Diplomatie eine völlig neue Bedeutung hinsichtlich der Förderung internationaler Strategien, welche den schwerwiegendsten Problemen zuvorkommen, die letztendlich alle schädigen.**

---

## Regionale Politik

Das, was Papst Franziskus unter dem Abschnitt über nationale und lokale politische Konzepte schreibt, betrifft im Besonderen die Interessensvertretung von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern. Seine Kritik an kurzfristig angelegten Aufbau eines Machtraums muss auch im gewerkschaftlichen Kontext beherzigt werden. Wenn zugunsten des unmittelbaren „räumlichen“ Machtausbaus, das zeitliche Ziel, das Wofür des gewerkschaftlichen Engagements aus den Augen verloren wird, dann verschärft diese Vorgehensweise die ökosoziale Krise, weil das kurzfristige Interesse an Macht das nachhaltige Bestreben nach Sinn torpediert. Macht pervertiert, wenn sie nicht gekoppelt wird an eine ganzheitliche Ökologie, welche den Blick für unser Miteinander, unsere gegenseitige Abhängigkeit, unsere Verantwortung und damit unser Selbstverständnis offenhält.

178

**Das Drama der auf unmittelbare Ergebnisse ausgerichteten politischen Planung, die auch von Konsumgesellschaften vertreten wird, führt zu der Notwendigkeit, kurzfristig Wachstum zu erzeugen. Mit Rücksicht auf die Wahlen setzen die Regierungen sich nicht leicht der Gefahr aus, die Bevölkerung mit Maßnahmen zu verärgern, die dem Konsumniveau schaden oder Auslandsinvestitionen gefährden können. Die Kurzsichtigkeit beim Aufbau der Macht bremst die Aufnahme eines Umweltprogramms mit weiter Perspektive in die öffentliche Tagesordnung der Regierungen. So vergisst man, dass „die Zeit mehr wert ist als der Raum“<sup>39</sup>; dass wir immer dann fruchtbarer sind, wenn wir uns mehr darum kümmern, Prozesse auszulösen, als Räume der Macht zu beherrschen. Die politische Größe zeigt sich, wenn man in schwierigen Momenten nach bedeutenden Grundsätzen handelt und dabei an das langfristige Gemeinwohl denkt. Diese Pflicht in einem Projekt der Nation auf sich zu nehmen, kostet die politische Macht einen hohen Preis.**

---

39 Apost. Schreiben Evangelii gaudium (24. November 2013), 222; AAS 105 (2013), S. 1111.

---

Ein weiterer Aspekt, der ebenfalls für Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter beachtenswert ist, hat damit zu tun, dass unpopuläre politische Entscheidungen, den Druck der Kolleginnen und Kollegen, d. h. der Basis bzw. Bevölkerung brauchen, weil ansonsten Einzelinteressen, die auf Kosten des Gemeinwohls gehen, Oberhand gewinnen:

181

Unerlässlich ist die Kontinuität, denn man kann nicht mit jedem Regierungswechsel die mit dem Klimawandel und dem Umweltschutz verbundene Politik ändern. Die Ergebnisse erfordern viel Zeit und setzen unmittelbare Kosten voraus mit Wirkungen, die nicht innerhalb einer laufenden Regierungsperiode nachgewiesen werden können. Darum wird es ohne den Druck der Bevölkerung und der Institutionen immer Widerstand geben einzugreifen, sogar noch mehr, wenn es Notfälle zu lösen gilt. Dass ein Politiker diese Verantwortungen mit den dazugehörigen Kosten übernimmt, entspricht nicht der auf Effizienz und Unmittelbarkeit ausgerichteten Logik der aktuellen Wirtschaft und Politik, doch wenn er es zu tun wagt, wird er wieder die Würde erkennen, die Gott ihm als Menschen verliehen hat, und nach seinem Weg durch diese Geschichte ein Zeugnis großzügiger Verantwortlichkeit hinterlassen. Man muss einer soliden Politik den Vorrang geben, die die Institutionen zu reformieren und zu koordinieren vermag und die auch deren Betrieb ohne Pressionen und lasterhafte Trägheit gewährleistet. Freilich ist hinzuzufügen, dass die besten Vorkehrungen letztlich scheitern werden, wenn die großen Ziele, die Werte und eine humanistische, sinnerfüllte Auffassung fehlen, die jeder Gesellschaft eine edle und großzügige Orientierung verleihen.

---



## Transparente Entscheidungsprozesse

Mithilfe von Umweltverträglichkeitsprüfungen verdeutlicht Papst Franziskus, worin der Unterschied zwischen einem transparenten politischen Dialog und einem an Einzelinteressen orientieren Vorgehen, das korrupte Züge aufweist, besteht.

**182** Die Prognose der Umweltverträglichkeit der Unternehmen und Projekte erfordert transparente politische Prozesse, die dem Dialog unterworfen sind, während die Korruption, welche die wirkliche Umweltbelastung eines Projektes um gewisser Vergünstigungen willen verheimlicht, gewöhnlich zu unlauteren Vereinbarungen führt, die sich Auskünften und eingehenden Erörterungen entziehen.

Kennzeichen von einer transparenten Politik, die sich dem Dialog verpflichtet hat, sind: Erstens eine genaue Analyse der Wechselbeziehungen und Auswirkungen von Entscheidungen auf das ökosoziale Netz. Dann gehört das Einholen des Konsenses aller Beteiligten dazu, wobei den Betroffenen eine bevorzugte Stellung einzuräumen ist. Des Weiteren sollte die Beteiligung und Informationspflicht über die Anfangsentscheidung hinaus bestehen. Und es bedarf die Verpflichtung zur Aufrichtigkeit statt das Verfolgen eines taktischen Kalküls:

**183** Eine Untersuchung der Umweltverträglichkeit [...] muss von Anfang an einbezogen und bereichsübergreifend, transparent und unabhängig von jedem wirtschaftlichen oder politischen Druck ausgearbeitet werden. Sie muss mit einer Analyse der Arbeitsbedingungen und der möglichen Auswirkungen – zum Beispiel auf die physische und geistige Gesundheit der Menschen, auf die lokale Wirtschaft, auf die Sicherheit – verbunden sein. So kann man auf realistischere Weise Rückschlüsse auf die wirtschaftlichen Ergebnisse ziehen, indem man mögliche Szenarien berücksichtigt und eventuell der Notwendigkeit einer größeren Investition zur Lösung unerwünschter und korrigierbarer Wirkungen zuvorkommt. Immer ist es notwendig, den

Konsens unter den verschiedenen gesellschaftlichen Akteuren einzuholen, die unterschiedliche Perspektiven, Lösungen und Alternativen beisteuern können. Einen privilegierten Platz in der Diskussion müssen jedoch die Einwohner vor Ort haben, die sich fragen, was sie für sich und für ihre Kinder wollen, und die auch Ziele in Betracht ziehen können, die das unmittelbare wirtschaftliche Interesse übersteigen. Man muss den Gedanken an „Eingriffe“ in die Umwelt aufgeben, um zu einer von allen betroffenen Parteien durchdachten und diskutierten Politik zu kommen. Die Beteiligung verlangt, dass alle über die verschiedenen Aspekte sowie über die unterschiedlichen Risiken und Möglichkeiten angemessen informiert sind und dass sie nicht auf die Anfangsentscheidung über ein Projekt reduziert wird, sondern auch Maßnahmen zur Kontrolle oder der ständigen Überwachung einschließt. Es braucht Aufrichtigkeit und Wahrheit in den wissenschaftlichen und politischen Diskussionen, ohne sich darauf zu beschränken abzuwägen, was gesetzlich erlaubt ist oder nicht. [...]

185

Um zu erkennen, ob ein Unternehmen zu einer wahren ganzheitlichen Entwicklung beiträgt, müssten in der gesamten Diskussion die folgenden Fragestellungen bedacht werden: Wozu? Weshalb? Wo? Wann? In welcher Weise? Für wen? Welches sind die Risiken? Zu welchem Preis? Wer kommt für die Kosten auf, und wie wird er das tun? In dieser Prüfung gibt es Fragen, die den Vorrang haben müssen. Wir wissen zum Beispiel, dass das Wasser eine beschränkte und unerlässliche Ressource ist, und zudem ist es ein Grundrecht, das die Ausübung anderer Menschenrechte bedingt. Das steht außer Zweifel und stellt jede Analyse der Umweltschädigung einer Region in den Schatten.

## Politik und Wirtschaft

Die Ausführungen zu Politik und Wirtschaft verstehe ich als Reflexion über deren eigentliche Aufgabe. Ein solches Nachdenken ist auch für das Auftreten und Handeln in einer Gewerkschaftsbewegung maßgeblich. Vor allem dann, wenn sich ihre Akteurinnen und Akteure den Menschen verpflichtet sehen.

Politisches Agieren, das sich eine ökosoziale Brille aufsetzt, muss den Menschen mit seinen Wechselbeziehungen in den Mittelpunkt stellen und dort entscheiden dagegen auftreten, wo die Finanzen zur allbeherrschenden Macht werden.

189

**Die Politik darf sich nicht der Wirtschaft unterwerfen, und diese darf sich nicht dem Diktat und dem effizienzorientierten Paradigma der Technokratie unterwerfen. Im Hinblick auf das Gemeinwohl besteht für uns heute die dringende Notwendigkeit, dass Politik und Wirtschaft sich im Dialog entschieden in den Dienst des Lebens stellen, besonders in den des menschlichen Lebens. Die Rettung der Banken um jeden Preis, indem man die Kosten dafür der Bevölkerung aufbürdet, ohne den festen Entschluss, das gesamte System zu überprüfen und zu reformieren, unterstützt eine absolute Herrschaft der Finanzen, die keine Zukunft besitzt und nach einer langwierigen, kostspieligen und scheinbaren Heilung nur neue Krisen hervorrufen kann. [...]**

Wer die ökosoziale Brille aufsetzt, erkennt, dass die Vorherrschaft von Zahlen der Gewinnmaximierung bzw. Kostenreduktion, eine Engführung darstellt. Denn es werden jene dramatischen Folgen für die soziale und natürliche Umwelt ausgeblendet, die „unser gemeinsames Haus“ zerstören. Insofern wir ein gemeinsames Haus sind, ist es fatal, dass die Kosten, welche die soziale und natürliche Umwelt zahlen muss, in der Gesamtrechnung der Gewinnerinnen und Gewinner nicht berücksichtigt werden.

Hier ist Politik gefordert, und demzufolge auch Betriebsratskörperschaften und Personalvertretungen. Ihr Bestreben muss es sein, von denen, die an der Macht

---

sind, „Verantwortung für das Gemeinwohl“ einzufordern. Das ist deshalb von so großer Wichtigkeit, weil der dominante Fokus auf Gewinnmaximierung mit seinen psychopathischen Zügen Tür und Tor für Korruption und Kriminalität öffnet.

195 Das Prinzip der Gewinnmaximierung, das dazu neigt, sich von jeder anderen Betrachtungsweise abzukapseln, ist eine Verzerrung des Wirtschaftsbegriffs: Wenn die Produktion steigt, kümmert es wenig, dass man auf Kosten der zukünftigen Ressourcen oder der Gesundheit der Umwelt produziert; [...] Das bedeutet, dass die Unternehmen Gewinne machen, indem sie einen verschwindend kleinen Teil der Kosten einkalkulieren und tragen. Als ethisch könnte nur ein Verhalten betrachtet werden, in dem „die wirtschaftlichen und sozialen Kosten für die Benutzung der allgemeinen Umweltressourcen offen dargelegt sowie von den Nutznießern voll getragen werden und nicht von anderen Völkern oder zukünftigen Generationen“.<sup>40</sup>[...]

196 Was geschieht mit der Politik? Wir erinnern an das Prinzip der Subsidiarität, das auf allen Ebenen Freiheit für die Entwicklung der vorhandenen Fähigkeiten gewährt, zugleich aber von dem, der mehr Macht besitzt, mehr Verantwortlichkeit für das Gemeinwohl fordert. Es ist wahr, dass heute einige Wirtschaftszweige mehr Macht ausüben, als die Staaten selbst. Man kann aber nicht eine Wirtschaft ohne Politik rechtfertigen – sie wäre unfähig, eine andere Logik zu begünstigen, die die verschiedenen Aspekte der gegenwärtigen Krise lenken könnte. Die Logik, von der man keine aufrichtige Sorge um die Umwelt erwarten kann, lässt auch nicht erwarten, dass sie besorgt ist, die Schwächsten einzubeziehen, denn „in dem geltenden ‚privatrechtlichen‘ Erfolgsmodell scheint es wenig sinnvoll, zu investieren, damit diejenigen, die auf der Strecke geblieben

---

40 Benedikt XVI., Enzyklika Caritas in veritate (29. Juni 2009), 50: AAS 101 (2009), S. 686.

---

sind, die Schwachen oder die weniger Begabten es im Leben zu etwas bringen können“.<sup>41</sup>

197

Wir brauchen eine Politik, deren Denken einen weiten Horizont umfasst und die einem neuen, ganzheitlichen Ansatz zum Durchbruch verhilft, indem sie die verschiedenen Aspekte der Krise in einen interdisziplinären Dialog aufnimmt. Oft ist die Politik selbst für den Verlust ihres Ansehens verantwortlich, aufgrund von Korruption oder wegen des Mangels an guter öffentlicher Politik. Wenn der Staat in einer Region seine Rolle nicht erfüllt, können einige Wirtschaftsgruppen als Wohltäter auftreten und unrechtmäßig die reale Macht übernehmen, indem sie sich bevollmächtigt fühlen, gewisse Normen nicht einzuhalten, und sogar Anlass geben zu verschiedenen Formen organisierter Kriminalität, zu Menschenhandel, Drogenhandel und Gewalt – Übel, die sehr schwer auszurotten sind. Wenn die Politik nicht imstande ist, eine perverse Logik zu durchbrechen, und wenn auch sie nicht über armselige Reden hinauskommt, werden wir weitermachen, ohne die großen Probleme der Menschheit in Angriff zu nehmen. [...]

198

Die Politik und die Wirtschaft neigen dazu, sich in Sachen Armut und Umweltzerstörung gegenseitig die Schuld zuzuschieben. Was man jedoch erwartet, ist, dass sie ihre eigenen Fehler erkennen und Formen des Zusammenwirkens finden, die auf das Gemeinwohl ausgerichtet sind. Während die einen nur verzweifelt nach wirtschaftlicher Rendite streben und die anderen nur besessen darauf sind, die Macht zu bewahren oder zu steigern, haben wir als Ergebnis Kriege oder unlautere Vereinbarungen, bei denen es beiden Teilen am wenigsten darum geht, die Umwelt zu schützen und für die Schwächsten zu sorgen. Auch hier gilt: „Die Einheit steht über dem Konflikt.“<sup>42</sup>

---

41 Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium* (24. November 2013), 209: AAS 105 (2013), S. 1107.

42 Ebd., 228: AAS 105, S. 1113.

---

Die päpstlichen Ausführungen am Ende seines Nachdenkens über Politik und Wirtschaft verdeutlichen auch für die Sozialpartnerschaft in Österreich, dass bei allen Auseinandersetzungen zwischen Beschäftigten und Arbeitgeberinnen sowie Arbeitgebern die Einheit vor dem Konflikt stehen muss. Allein die ökosoziale Brille – das Wissen und Respektieren einer gegenseitigen Wechselseitigkeit – bei den Beteiligten gewährleistet, dass ihr Interesse an Rendite und Macht nicht auf Kosten des Gemeinwohls geht.

---

# Sechstes Kapitel

## Die ökosoziale Brille aufsetzen

Wieso macht es Sinn, die ökosoziale Brille aufzusetzen? Ist es nicht vergebene Liebesmüh', sich auf ethische Aspekte zu besinnen, angesichts der durchsetzungsstarken Finanzmacht?

Ist es nicht! Das hat Papst Franziskus in mehreren Gedankengängen in den vorhergehenden Kapiteln aufgezeigt. Zusammengefasst lautet seine Aussage: Führen wir nicht einen großen Wandel herbei, dann führen wir unsere gemeinsame soziale und natürliche Welt in den Abgrund.

202

**Viele Dinge müssen ihren Lauf neu orientieren, vor allem aber muss die Menschheit sich ändern. Es fehlt das Bewusstsein des gemeinsamen Ursprungs, einer wechselseitigen Zugehörigkeit und einer von allen geteilten Zukunft. Dieses Grundbewusstsein würde die Entwicklung neuer Überzeugungen, Verhaltensweisen und Lebensformen erlauben. So zeichnet sich eine große kulturelle, spirituelle und erzieherische Herausforderung ab, die langwierige Regenerationsprozesse beinhalten wird.**

Doch wo soll der Wandel beginnen? Hier setzt die Enzyklika beim Selbstverständnis eines jeden Menschen an. Wir Menschen müssen sehen und anerkennen lernen, dass wir in wechselseitigen Zusammenhängen leben. Und wir

---

müssen diese Erkenntnis in Regenerationsprozesse münden lassen. D. h. wir müssen lernen mit Grenzen bzw. Begrenztheit umzugehen. Tun wir das nicht, dann greift ein Konsum-Mechanismus, der die Angst vor Grenzen durch das Vorgaukeln von unendlicher Konsumfreiheit überspielt.

203 [...] Dieses Modell wiegt alle in dem Glauben, frei zu sein, solange sie eine vermeintliche Konsumfreiheit haben, während in Wirklichkeit jene Minderheit die Freiheit besitzt, welche die wirtschaftliche und finanzielle Macht innehat. In dieser Unklarheit hat die postmoderne Menschheit kein neues Selbstverständnis gefunden, das sie orientieren kann, und dieser Mangel an Identität wird mit Angst erfahren. Wir haben allzu viele Mittel für einige dürftige und magere Ziele.

Hier setzt die Verantwortung der einzelnen als Konsumentinnen und Konsumenten ein. Kleine Änderungen im Konsumverhalten sind es, die jene Wellenbewegungen auslösen, welche diejenigen fürchten, die sich ein scheinbar unabhängiges wirtschaftliches und finanzielles Machtzentrum zurechtgezimmert haben.

206 Eine Änderung der Lebensstile könnte dazu führen, einen heilsamen Druck auf diejenigen auszuüben, die politische, wirtschaftliche und soziale Macht besitzen. Das ist es, was die Verbraucherbewegungen erreichen, die durch den Boykott gewisser Produkte auf das Verhalten der Unternehmen ändernd einwirken und sie zwingen, die Umweltbelastung und die Produktionsmuster zu überdenken. Es ist eine Tatsache, dass die Unternehmen, wenn die Gewohnheiten der Gesellschaft ihre Rendite gefährden, sich genötigt sehen, ihre Produktionsweise zu ändern. Das erinnert uns an die soziale Verantwortung der Verbraucher. „Das Kaufen [ist] nicht nur ein wirtschaftlicher Akt, sondern immer auch eine moralische Handlung.“<sup>43</sup>

---

43 Benedikt XVI., Enzyklika Caritas in veritate (29. Juni 2009), 66: AAS 101 (2009), S. 699.

---



## Achtsamkeit gegenüber anderen

Auf andere und die Umwelt zu achten, bedeutet abzuwägen, welche Auswirkungen unseres Entscheidens und Handelns außerhalb unseres eigenen Nutzens eintreten. Achtsam zu sein bedeutet, die ökosoziale Brille aufzusetzen und die Zusammenhänge wahrzunehmen, die von unserem Agieren betroffen sind. Achtsam zu sein bedeutet, den Blick weit zu machen und sich als Teil eines gemeinsamen Ganzen zu verstehen. Nur durch eine innere Motivierung, durch das Einüben gemeinwohlorientierter – und damit begrenzter – Eigeninteressenverfolgung wird es möglich, den Weg aus der Krise zu schaffen.

211

[...] Die Existenz von Gesetzen und Regeln reicht auf lange Sicht nicht aus, um die schlechten Verhaltensweisen einzuschränken, selbst wenn eine wirksame Kontrolle vorhanden ist. Damit die Rechtsnorm bedeutende und dauerhafte Wirkungen hervorbringt, ist es notwendig, dass der größte Teil der Mitglieder der Gesellschaft sie aufgrund von geeigneten Motivierungen akzeptiert hat und aus einer persönlichen Verwandlung heraus reagiert. Nur von der Pflege solider Tugenden aus ist eine Selbsthingabe in einem ökologischen Engagement möglich. Wenn jemand, obwohl seine wirtschaftlichen Verhältnisse ihm erlauben, mehr zu verbrauchen und auszugeben, sich gewohnheitsgemäß etwas wärmer anzieht, anstatt die Heizung anzuzünden, bedeutet das, dass er Überzeugungen und eine Gesinnung angenommen hat, die den Umweltschutz begünstigen. Es ist sehr nobel, es sich zur Pflicht zu machen, mit kleinen alltäglichen Handlungen für die Schöpfung zu sorgen, und es ist wunderbar, wenn die Erziehung imstande ist, dazu anzuregen, bis es zum Lebensstil wird. Die Erziehung zur Umweltverantwortung kann verschiedene Verhaltensweisen fördern, die einen unmittelbaren und bedeutenden Einfluss auf den Umweltschutz haben, wie die Vermeidung des Gebrauchs von Plastik und Papier, die Einschränkung des Wasserverbrauchs, die Trennung der Abfälle, nur so viel zu kochen, wie man vernünftigerweise essen kann, die anderen Lebewesen sorgsam

zu behandeln, öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen oder ein Fahrzeug mit mehreren Personen zu teilen, Bäume zu pflanzen, unnötige Lampen auszuschalten. All das gehört zu einer großzügigen und würdigen Kreativität, die das Beste des Menschen an den Tag legt. Etwas aus tiefen Beweggründen wiederzuwerten, anstatt es schnell wegzuworfen, kann eine Handlung der Liebe sein, die unsere eigene Würde zum Ausdruck bringt.

212

Man soll nicht meinen, dass diese Bemühungen die Welt nicht verändern. Diese Handlungen verbreiten Gutes in der Gesellschaft, das über das Feststellbare hinaus immer Früchte trägt, denn sie verursachen im Schoß dieser Erde etwas Gutes, das stets dazu neigt, sich auszubreiten, manchmal unsichtbar. Außerdem gibt uns ein solches Verhalten das Gefühl der eigenen Würde zurück, führt uns zu einer größeren Lebenstiefe und schenkt uns die Erfahrung, dass das Leben in dieser Welt lebenswert ist.

---

## Innere Motivation und Netzwerken

Langwierige Prozesse brauchen Beharrlichkeit und Durchhaltevermögen. Deshalb gelingt ein Wandel nur dann, wenn nicht nur über Ideale und Ideen gesprochen wird, sondern wenn die eigenen Beweggründe für ein ökosoziales Engagement sichtbar und abrufbar sind. Wer die Motivationsquellen des eigenen Tuns kennt, der oder die kann bei langwierigen Prozessen aus der inneren Kraftquelle schöpfen, um sich zu laben, aufzurichten und weiterzugehen.

216

**[...] Ich möchte den Christen einige Leitlinien ökologischer Spiritualität vorschlagen, die aus den Überzeugungen unseres Glaubens entspringen, denn was das Evangelium uns lehrt, hat Konsequenzen für unsere Art zu denken, zu empfinden und zu leben. Es geht darum, nicht so sehr über Ideen, sondern vor allem über die Beweggründe zu sprechen, die sich aus der Spiritualität ergeben, um eine Leidenschaft für den Umweltschutz zu fördern. Denn es wird nicht möglich sein, sich für große Dinge zu engagieren allein mit Lehren, ohne eine „Mystik“, die uns beseelt, ohne „innere Beweggründe, die das persönliche und gemeinschaftliche Handeln anspornen, motivieren, ermutigen und ihm Sinn verleihen“.<sup>44</sup>**

Ausgehend von der eigenen Motivation, d. h. den persönlichen Beweggründen, veranschaulicht Papst Franziskus, dass es des Weiteren sinnvoll ist, sich zusammenzutun.

219

**Allerdings ist es zur Lösung einer so komplexen Situation wie der, mit der sich die Welt von heute auseinandersetzen muss, nicht genug, dass jeder Einzelne sich bessert. Die isolierten Einzelpersonen können ihre Fähigkeit und ihre Freiheit verlieren, die Logik der instrumentellen Vernunft zu überwinden, und sind schließlich einem Konsumismus ohne Ethik und ohne soziales**

---

<sup>44</sup> Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium* (24. November 2013), 261: AAS 105 (2013), S. 1124.

und umweltbezogenes Empfinden ausgeliefert. Auf soziale Probleme muss mit Netzen der Gemeinschaft reagiert werden, nicht mit der bloßen Summe individueller positiver Beiträge: „Die Anforderungen dieses Werkes werden so ungeheuer sein, dass sie aus den Möglichkeiten der individuellen Initiative und des Zusammenschlusses individualistisch geformter Einzelner nicht zu lösen sind. Es wird einer Sammlung der Kräfte und einer Einheit der Leistung bedürfen.“<sup>45</sup> Die ökologische Umkehr, die gefordert ist, um eine Dynamik nachhaltiger Veränderung zu schaffen, ist auch eine gemeinschaftliche Umkehr.

## Qualität vor Quantität

Eine beschleunigte Bedürfnisbefriedigung, eine Diktion des „alles jetzt sofort“ macht nicht zufrieden, sondern führt zu einer Unersättlichkeit. Deshalb erinnert Papst Franziskus an eine spirituelle Tradition der Zufriedenheit im Würdigen des Kleinen.

222

[...] Es ist wichtig, eine alte Lehre anzunehmen, die in verschiedenen religiösen Traditionen und auch in der Bibel vorhanden ist. Es handelt sich um die Überzeugung, dass „weniger mehr ist“. Die ständige Anhäufung von Möglichkeiten zum Konsum lenkt das Herz ab und verhindert, jedes Ding und jeden Moment zu würdigen. Dagegen öffnet das gelassene Sich-Einfinden vor jeder Realität, und sei sie noch so klein, uns viel mehr Möglichkeiten des Verstehens und der persönlichen Verwirklichung. Die christliche Spiritualität regt zu einem Wachstum mit Mäßigkeit an und zu einer Fähigkeit, mit dem Wenigen froh zu sein. Es ist eine Rückkehr zu der Einfachheit, die uns erlaubt innezuhalten, um das Kleine zu würdigen, dankbar zu sein für die Möglichkeiten, die das Leben bietet, ohne uns an das zu hängen, was wir haben, noch uns über das zu grämen, was wir nicht haben.

45 Romano Guardini, Das Ende der Neuzeit, Würzburg 91965, S. 72.

Aus vielen Seminaren zur Persönlichkeitsentwicklung weiß ich, dass Menschen vor allem auf ihre Schwächen schauen. Sie haben das vor Augen, was andere viel besser können als sie selbst. Geschaut wird auf das, was sie nicht haben. Dabei verstehen sie sich mehr und mehr als Mangel-Wesen. Wer den Blick verändert und über die eigenen Stärken nachzudenken beginnt, schätzt die eigenen Fähigkeiten und kann sie vertiefen. Was zur Folge hat, dass man auf diesem Gebiet seine Stärke und Besonderheit ausbaut.

Ähnlich verhält es sich mit der „Weniger ist mehr“-Tradition. Es geht dabei nicht darum, aufzugeben und sich mit dem Wenigen abzufinden. Sondern es geht vor allem darum, zu sehen, was ich in diesem einen Moment habe, den ich gerade erlebe. Analog zu der Geschichte, wo ein Zen-Schüler seinen Meister fragt: „Was unterscheidet den Zen-Meister von einem Zen-Schüler?“ Der Zen-Meister antwortet: „Wenn ich gehe, dann gehe ich. Wenn ich esse, dann esse ich. Wenn ich schlafe, dann schlafe ich.“ „Wieso? Das mache ich doch auch.“ Der Zen-Meister antwortet: „Wenn du gehst, denkst du ans Essen und wenn du isst, dann denkst du ans Schlafen. Wenn du schlafen sollst, denkst du an alles Mögliche. Das ist der Unterschied.“

223

**Die Genügsamkeit, die unbefangen und bewusst gelebt wird, ist befreiend. Sie bedeutet nicht weniger Leben, sie bedeutet nicht geringere Intensität, sondern ganz das Gegenteil. In Wirklichkeit kosten diejenigen jeden einzelnen Moment mehr aus und erleben ihn besser, die aufhören, auf der ständigen Suche nach dem, was sie nicht haben, hier und da und dort etwas aufzupicken: Sie sind es, die erfahren, was es bedeutet, jeden Menschen und jedes Ding zu würdigen, und die lernen, mit den einfachsten Dingen in Berührung zu kommen und sich daran zu freuen.**

Und Papst Franziskus geht noch einen Schritt weiter. Das Auskosten einzelner Momente erfährt durch seinen Ansatz einer ganzheitlichen Ökologie noch eine Erweiterung um den Aspekt des inneren Friedens. Durch ein bewusstes Eintauchen im Jetzt eröffnet die Gegenwart ihre Tiefendimension. Es ist wie das

---

Eintauchen in ein kühles Wasser an heißen Sommertagen. Es erfrischt und wirkt bestärkend für die nachfolgende Zeit.

225

[...] Ein rechtes Verständnis der Spiritualität besteht zum Teil darin, unseren Begriff von Frieden zu erweitern, der viel mehr ist, als das Nichtvorhandensein von Krieg. Der innere Friede der Menschen hat viel zu tun mit der Pflege der Ökologie und mit dem Gemeinwohl, denn wenn er authentisch gelebt wird, spiegelt er sich in einem ausgeglichenen Lebensstil wider, verbunden mit einer Fähigkeit zum Staunen, die zur Vertiefung des Lebens führt. Die Natur ist voll von Worten der Liebe. Doch wie können wir sie hören mitten im ständigen Lärm, in der fortwährenden und begierigen Zerstreuung oder im Kult der äußeren Erscheinung? Viele Menschen spüren eine tiefe Unausgeglichenheit, die sie dazu bewegt, alles in Höchstgeschwindigkeit zu erledigen, um sich beschäftigt zu fühlen, in einer ständigen Hast, die sie wiederum dazu führt, alles um sich herum zu überfahren. Das wirkt sich aus auf die Art, die Umwelt zu behandeln. Eine ganzheitliche Ökologie beinhaltet auch, sich etwas Zeit zu nehmen, um den ruhigen Einklang mit der Schöpfung wiederzugewinnen, um über unseren Lebensstil und unsere Ideale nachzudenken, um den Schöpfer zu betrachten, der unter uns und in unserer Umgebung lebt und dessen Gegenwart „nicht hergestellt, sondern entdeckt, enthüllt werden“ muss.<sup>46</sup>

---

46 Apostolisches Schreiben Evangelii gaudium (24. November 2013), 71: AAS 105 (2013), S. 1050.

---

## Universale Geschwisterlichkeit

Wenn wir die ökosoziale Brille aufsetzen, um den Weg aus der Krise einzuschlagen, dann brauchen wir ein Ideal, an dem wir uns orientieren können. Papst Franziskus nimmt hierfür den zentralsten Begriff der christlichen Tradition: Liebe. Und er skizziert einen Weg der Liebe, der bei den kleinen alltäglichen Gesten beginnt.

229 **Wir müssen wieder spüren, dass wir einander brauchen, dass wir eine Verantwortung für die anderen und für die Welt haben und dass es sich lohnt, gut und ehrlich zu sein. Wir haben schon sehr viel Zeit moralischen Verfalls verstreichen lassen, indem wir die Ethik, die Güte, den Glauben und die Ehrlichkeit bespöttelt haben, und es ist der Moment gekommen zu merken, dass diese fröhliche Oberflächlichkeit uns wenig genützt hat. Diese Zerstörung jeder Grundlage des Gesellschaftslebens bringt uns schließlich um der Wahrung der jeweils eigenen Interessen willen gegeneinander auf, lässt neue Formen von Gewalt und Grausamkeit aufkommen und verhindert die Entwicklung einer wahren Kultur des Umweltschutzes.**

230 **Das Beispiel der heiligen Therese von Lisieux lädt uns ein, den „kleinen Weg“ der Liebe zu beschreiten, keine Gelegenheit für ein freundliches Wort, für ein Lächeln, für irgendeine kleine Geste zu verpassen, die Frieden und Freundschaft verbreitet. Eine ganzheitliche Ökologie ist auch aus einfachen alltäglichen Gesten gemacht, die die Logik der Gewalt, der Ausnutzung, des Egoismus durchbrechen. Indessen ist die Welt des wütenden Konsums zugleich die Welt, in der das Leben in all seinen Formen schlecht behandelt wird.**

231 **Die Liebe voller kleiner Gesten gegenseitiger Achtsamkeit betrifft auch das bürgerliche und das politische Leben und zeigt sich bei allen Gelegenheiten, die zum Aufbau einer besseren**

---

**Welt beitragen. Die Liebe zur Gesellschaft und das Engagement für das Gemeinwohl sind ein hervorragender Ausdruck der Nächstenliebe, die nicht nur die Beziehungen zwischen den einzelnen Menschen angeht, sondern auch die „Makro-Beziehungen – in gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Zusammenhängen“.<sup>47</sup>**

Im Kontext des Gedankens einer universalen Geschwisterlichkeit, eröffnet sich auch die besondere Bedeutung der Sonntagsruhe. Der Sonntag ist nicht nur irgendein freier Tag, sondern jener Tag, wo wir als Gemeinschaft von Menschen, noch weitestgehend den Wert der Muße und der Ruhe erleben. Kippt der Sonntag, dann erhalten wir nicht individuell freie Tage, sondern wir verlieren einen gemeinsamen gesellschaftlichen Leuchtturm, der Innehalten symbolisiert.

237

**[...] Der Mensch neigt dazu, die kontemplative Ruhe auf den Bereich des Unfruchtbaren und Unnötigen herabzusetzen und vergisst dabei, dass man so dem Werk, das man vollbringt, das Wichtigste nimmt: seinen Sinn. Wir sind berufen, in unser Handeln eine Dimension der Empfänglichkeit und der Unentgeltlichkeit einzubeziehen, die etwas anderes ist als ein bloßes Nichtstun. Es handelt sich um eine andere Art des Tuns, die einen Teil unseres Wesens ausmacht. Auf diese Weise wird das menschliche Handeln nicht allein vor dem leeren Aktivismus bewahrt, sondern auch vor der zügellosen Unersättlichkeit und dem abgeschotteten Bewusstsein, das dazu führt, nur den eigenen Vorteil zu verfolgen.**

Laudato si ist voll von Bildern, die zum Nachdenken anregen. Die päpstlichen Impulse animieren dazu, nicht aufzugeben, sondern mit Hilfe einer ökosozialen Brille den mühevollen Weg aus der Krise jetzt zu beschreiten. Der Papst verordnet diesen Weg nicht, sondern legt es den einzelnen Frauen und Männern ans Herz, sich für das gemeinsame Haus einzusetzen.

---

<sup>47</sup> Benedikt XVI., Enzyklika Caritas in veritate (29. Juni 2009), 2: AAS 101 (2009), S. 642.

---



Die Enzyklika begann mit den Worten „Gelobt seist du“ – einer Anrufung Gottes. Zum Schluss seiner Gedankengänge endet Papst Franziskus nun mit einem Bekenntnis der Zuversicht. Er bekräftigt, dass Gott uns Menschen nicht allein lässt. Und endet mit: „Er sei gelobt.“

245

**Gott, der uns zur großzügigen und völligen Hingabe zusammenruft, schenkt uns die Kräfte und das Licht, die wir benötigen, um voranzugehen. Im Herzen dieser Welt ist der Herr des Lebens, der uns so sehr liebt, weiter gegenwärtig. Er verlässt uns nicht, er lässt uns nicht allein, denn er hat sich endgültig mit unserer Erde verbunden, und seine Liebe führt uns immer dazu, neue Wege zu finden. Er sei gelobt.**

---

## Gebet für unsere Erde

Ganz am Ende seiner Ausführungen hängt der Papst noch zwei Gebete an. Sie sind ein stärkender Impuls für jene, die sich auf den langwierigen Weg für unser gemeinsames Haus machen. Als Ermutigung und Bestärkung stelle ich das päpstliche Gebet für unsere Erde ans Ende meiner Ausführungen.

Allmächtiger Gott,  
der du in der Weite des Alls gegenwärtig bist  
und im kleinsten deiner Geschöpfe,  
der du alles, was existiert,  
mit deiner Zärtlichkeit umschließt,  
gieße uns die Kraft deiner Liebe ein,  
damit wir das Leben und die Schönheit hüten.  
Überflute uns mit Frieden,  
damit wir als Brüder und Schwestern leben  
und niemandem schaden.  
Gott der Armen, hilf uns,  
die Verlassenen und Vergessenen dieser Erde,  
die so wertvoll sind in deinen Augen, zu retten.  
Heile unser Leben, damit wir Beschützer der Welt sind  
und nicht Räuber, damit wir Schönheit säen  
und nicht Verseuchung und Zerstörung.  
Rühre die Herzen derer an, die nur Gewinn suchen  
auf Kosten der Armen und der Erde.  
Lehre uns, den Wert von allen Dingen zu entdecken  
und voll Bewunderung zu betrachten;  
zu erkennen, dass wir zutiefst verbunden sind  
mit allen Geschöpfen  
auf unserem Weg zu deinem unendlichen Licht.  
Danke, dass du alle Tage bei uns bist.  
Ermutige uns bitte in unserem Kampf  
für Gerechtigkeit, Liebe und Frieden.

---

## **Impressum**

Herausgeber: Fraktion Christlicher Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter im ÖGB,  
Johann-Böhm-Platz 1, 1020 Wien, Tel.: 01-53444-39482, [www.fcg.at](http://www.fcg.at) | Layout: Markus Gjecaj  
Hersteller: Verlag des ÖGB GmbH, Johann-Böhm-Platz 1, 1020 Wien

ISBN: 978-3-99046-194-5

Gedruckt in Österreich

Fotonachweise: Umschlag (v.r.n.l.): Pavel Losevsky - Fotolia.com, Sandor Jackal -  
Fotolia.com, Nolte Lourens - Fotolia.com, foto.fritz - Fotolia.com, mars - Fotolia.com,  
ma\_photo - Fotolia.com, YBond - Fotolia.com

